

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG

E-MAIL: info@contraste.org

363 31. JAHRGANG 4 50
Dezember 2014

AUS DEM INHALT:

INTERVIEW MIT FRIEDRIKE HABERMANN

In ihrer Arbeit in der Globalisierungsbewegung hat sie zentrale Erfahrungen mit nicht-europäischen Gruppen gemacht. Sie haben ihre Theorie und Praxis sehr beeinflusst. Seite 3

MAFIAPREIE PRODUKTE IN DEUTSCHLAND

Der Kooperativenverband »Libera Terra« (Befreites Land) vertreibt die mafiafreien Produkte seiner Mitglieder. In Deutschland können sie bisher vor allem in Weltläden gekauft, oder direkt beim Fair-Handelszentrum Rheinland bestellt werden. Seite 4

NEUES WELTHAUS ERÖFFNET

Am Mittwoch die offizielle Eröffnung mit politischer Prominenz und am Samstag das Eröffnungsfest: Stuttgart hat seit Ende Oktober ein Welthaus mitten in der Stadt. Seite 5

TECHNIK IST MACHBAR – FRAU NACHBARI!

Der Wissenschaftsladen Dortmund (WiLaDo) ist einer der wenigen Wissenschaftsläden aus dieser Zeit, den es immer noch gibt. Seite 5

UMZUG IN EINE POLITISCHE KOMMUNE

Gemeinsame Ökonomie, Konsens und gewaltfreie Kommunikation: Warum ich sie Leben in einer politischen Kommune ausprobieren und was sich Regime davon verspricht. Seite 6

SSM - SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE MÜLHEIM

Das will die SSM sein: eine glaubwürdige Alternative. Doch das behagliche Einrichten in ihr ist für die Beteiligten bis heute keine Option. Stets waren einige von ihnen Teil politischer Bewegungen und eckten an. Seite 7

ROJAVA – DER DRITTE WEG

Rojava mit seinen drei Provinzen Afrin, Kobani und Dzazira ist weitgehend isoliert, aber seine Menschen sind als unbeugsame Kämpfer*innen gegen den IS respektiert. Seite 9

AUCH LINKE VERDRÄNGEN

Die Porträts sehr unterschiedlicher Menschen, ihre Gründe, sich in Baugruppen oder gegen Verdrängung zu engagieren, sind die Mosaiksteine, die die Atmosphäre des Films und seine Aussage prägen. Auch Anwohner_innen und politisch Verantwortliche kommen zu Wort; manche ihrer Gesten machen traurig, hilflos, andere wiederum sind unerwartet komisch. Seite 7

► www.contraste.org

SCHWERPUNKT – GEGEN SPARDIKTATE UND NATIONALISMUS

Solidaritätsreise nach Griechenland



▲ Die Reisegruppe bei den streikenden Putzfrauen in Athen. Sie überreichten dieses Soli-Transparent

Foto: Privat

Einundzwanzig Menschen aus Deutschland führen für eine Solidaritätsreise Ende September 2014 für eine Woche nach Griechenland. Sie besuchten selbstorganisierte Projekte, Gewerkschaften und Proteste. Vor allem aus unterschiedlichen Gewerkschaften kommend, vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) bis hin zur anarchosyndikalistischen Freien ArbeiterInnen Union (FAU) – geht es der Gruppe um konkrete Solidarität

VON ULRIKE KUMPE, REDAKTION HANNOVER ● Kaum in Athen am Flughafen gelandet, wird auf die Uhr verwiesen. Wir sind spät dran. Im Hotel, im Stadtteil Exarchion in Athen beginnt in einer halben Stunde das erste Treffen. Der Plan für die Reise ist dicht gedrängt, ein Termin mit einer Gruppe oder einem Projekt jagt den Nächsten. Bereits beim ersten Treffen finden sich befreundete GriechInnen ein. Die ganze Woche über leisten die ÜbersetzerInnen eine großartige Arbeit und sortieren das sprachliche Chaos. Sie stehen auch nach den offiziellen Veranstaltungsteilen für Übersetzungen zur Verfügung.

Ziele der Reise sind Athen und Thessaloniki. Auf dem Programm stehen unter anderem die solidarischen Kliniken, Solidarity4All, die Basisgewerkschaften, die streikenden Putzfrauen des Finanzministeriums, Diktio – ein Flüchtlingsnetzwerk, die Antifaschistische Koordination, ERT – open und vio.me. Es geht um gegenseitige Berichte, wie es den griechischen Projekten geht und wie die Situa-

tion unterschiedlicher Kämpfe in Deutschland ist. Viele Projekte besucht die Gruppe nicht zum ersten Mal.

Der Empfang ist immer sehr herzlich. Eine Fotoausstellung zu den Flüchtlingsprotesten in Deutschland wird als Geschenk an einige Gruppen überreicht.

Ein Schwerpunkt der Gruppe sind die Probleme der Griechen mit der Goldenen Morgenröte, der faschistischen Partei Griechenlands, die mehrere Morde begangen hat. Deshalb findet auch ein Besuch am Gedenkstein von Pavlos Fysass in Perama statt. Außerdem, Distomo, der Ort in dem 1944 die SS ein Massaker verübte, wurde besucht. Jannis Stathas, Gewerkschafter und Syriza Abgeordneter kommt aus Distomo, er zeigt uns die Gedenkstätte auf dem Berg über dem Ort. Seine Familienangehörigen stehen ebenso auf der Gedenktafel wie die Namen vieler anderer Familien.

Die erstarkenden Faschisten in Griechenland waren ein Grund für die Reisen. Den Anstoß aber gab die griechische Gruppe »real democracy now Berlin/Greece« in Deutschland. Sie forderte von den deutschen Gewerkschaften eine Positionierung zur Situation der Arbeitnehmer in Griechenland. Daraufhin reisten die ersten dorthin, um sich vor Ort zu informieren. Einen weiteren Anlass gab die gruselige anti-griechische Berichterstattung in Deutschland.

Die heutige Verbitterung der Griechen über die Politik der Troika und die Wahrnehmung von ihnen in Deutschland als »faule Schmarotzer« ist allgegenwärtig. Viele von ihnen wissen nicht mehr, wovon sie leben sollen. Eine der größten Herausforderungen für sie sei es, nicht

die Hoffnung zu verlieren. Und auch das ist spürbar. Viele sind am Ende, doch sie kämpfen weiter. Dafür, dass sie wieder eine Zukunft haben. Realität ist, dass die Löhne bis zu vierzig Prozent eingebrochen sind. Arbeitgeber zahlen Löhne nicht aus. Das Recht Tarifverträge abzuschließen wurde suspendiert und das Recht zu streiken massiv eingeschränkt. Die Arbeitgeber haben dagegen keine Pflichten. Viele zahlen auch keine Steuern.

Die Ärzte der solidarischen Kliniken sprechen sogar von staatlichem Mord, in Anbetracht des Zusammenbruchs des Gesundheitswesens in Griechenland. Viele Menschen können sich keine Krankenversicherung mehr leisten und werden in den Krankenhäusern nicht behandelt, sondern weggeschickt. Es wird alles, was nur möglich ist privatisiert. Dass dies die Kosten für den griechischen Staat eher steigert als senkt, wie im Fall der Putzfrauen, interessiert nicht. Christos von der Arbeitsloseninitiative Perama mahnt deshalb eindringlich: »Schaut genau hin. Was in Griechenland passiert ist unsere Gegenwart und es ist eure Zukunft.«

In diesem Schwerpunkt werden auf Seite 11 ausgewählte Projekte kurz vorgestellt. Ein Interview mit Nikos Sverkos von der Genossenschaft der Zeitung der Redakteure, die sich in der Krise gründete und ein Beitrag zur Antifaschistischen Koordination folgen auf Seite 12. Eindrücke und Erlebnisse der Reisegruppe finden sich auf Seite 13. Den Abschluss bildet auf Seite 14 ein Beitrag des Kollektivs becollective auf Kreta und eine Filmbesprechung des Films »Lass Uns nicht wie SklavInnen leben« von Yannis Youlounta. ●

AKTUELLES - BLOCKUPY

Umzugshelfer bringen Farbe ins Geschehen

Unter dem Motto: »Talk, dance, act – runter vom Balkon!« demonstrierten, debattierten und tanzten bis zu 3000 Teilnehmende vom 20. bis 23. November in Frankfurt am Main auf dem Blockupy-Festival gegen die europäische Krisenpolitik.

VON PAULINE GRIGIO, FRANKFURT AM MAIN ● Im Vordergrund des Blockupy-Festivals stand die Debatte. In Workshops, Podiumsdiskussionen und Vorträgen ging es darum, wie gegen die Krisenpolitik vorgegangen werden soll. Das vierundzwanzigseitige Programm verwies auf eine Vielzahl von Veranstaltungen. »Das Krisenregime als europäisches

Herrschaftsprojekt nach innen und außen« war einer der Veranstaltungstitel. Ein anderer lautete: »»Neu siegen lernen«: Ein Austausch über Prozesse der Konstituierung von Gegenmacht, Strategien der Wirksamkeit und Bündnispolitiken.«

Neben dem inhaltlichen Programm ging es blockupytypisch aktionistisch zu. Am Samstag, dem 22. November ging eine Demonstration unter dem Motto »Umzug zur neuen EZB – wir packen mit an!« zur Europäischen Zentralbank. Mit Umzugskartons und Farbbehältern machten die Demonstrierenden deutlich, was sie von der europäischen Krisenpolitik halten. Sie halfen tatkräftig mit, etwas Farbe an die Wände zu bringen.

Nach fünf Jahren Krisenpolitik in Europa gehe es darum, sich nicht darin einzurichten. »Wir werden uns nicht gewöhnen. Denn weiterhin gilt: Die Kürzungspolitik tötet. Die Herrschenden verschärfen ihre – jetzt softer verpackten – Strukturprogramme. Sie wollen die Troika-Politik schleichend zum Normalbetrieb machen: Minijobs und Hartz IV, autoritäre Politik und Sozialabbau, rassistische Abschiebung und Privatisierung öffentlicher Güter. Die Krise soll zur Lebensform werden«, sagte Blockupy-Sprecher Sebastian Drewlo. Frankfurt gilt dem Blockupy-Bündnis als Zentrum dieser Krisenpolitik, die EZB als ein Symbol der Macht. Erklärtes Ziel ist es, den Herrschenden die Party zu vermiesen. »Dieser Festakt wird nicht ungestört über die

Bühne gehen, dafür werden wir sorgen«, sagte Blockupy-Sprecher Roland Süß. Ob das wirklich gelingt, wird der 18. März 2015 zeigen, wenn die EZB tatsächlich eingeweiht werden soll. ●

Weitere Informationen: <https://blockupy.org/>

BUKO BRAUCHT KOHLE.

Für linke Debatten und Transnationale Vernetzung

Verein zur Förderung entwicklungspädagogischer Zusammenarbeit e.V.
Darlehensgenossenschaft eG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto: 234 389
IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89
BIC bzw. SWIFT GENODEF1EDG
www.buko-braucht-kohle.de

SPENDEN-UND ABOZÄHLER

Aktion 2015

Liebe Leser*innen,

unsere neue Aktion 2015 mit dem Spendenziel von 8.500 € hat begonnen. Allerdings hatten wir erst kein Glück und dann auch noch Pech. Erst haben wir unser diesjähriges Spendenziel nicht ganz erreicht, dann hat es auch noch eine technische Panne in unserer Druckerei gegeben. Der vorgesehene Spendenflyer wurde gar nicht beigelegt. So haben wir bis zum 15.11. nur eine relativ kleine Spendenstrecke nehmen können. Immerhin sind wir noch mit 305,50 € gestartet, vielen Dank.

Gute Unterstützung für unser selbstorganisiertes Zeitungsprojekt ist auch durch bezahlte Anzeigen möglich. Wer weiß jemanden, wer hat eine Idee, wen wir dazu fragen könnten? Bitte schreibt uns. Zusammen werden wir es schaffen, unser Finanzloch mit vielen Euros zu füllen.

Es wurden wieder etliche Schnupperabos bestellt. Wir hoffen, dass unsere bunte Zeitung gefällt. An etlichen Büchertischen wie bei der 40 Jahre Longo

Mai-Ausstellung in Berlin oder bei der Vorstellung von selbstverwalteten Betrieben in Köln verteilen wir Überdruckexemplare und die Contraste wurden wieder ein wenig bekannter.

Bitte beachtet in dieser Ausgabe unseren Spendenaufruf.

Möge es ein gutes Contraste-Jahr werden. Spendet. Spendet. Spendet.

Hans Wieser, Klagenfurt	15,50 €
J.D.	20 €
M.V.	20 €
Bernd Hüttner, Bremen	30 €
M.B.	10 €
Tobias, Göttingen	10 €
S.+G.+S.+A.	200 €

Unser Aboticker: ein neues Abo und eine Kündigung. Stagnation immerhin, wir brauchen gerne Auftrieb.

Eure CONTRASTE-Redaktion



Neu ist unser Begüßungsgeschenk. Dank einer Spende von Maria Mies überreichen wir den nächsten zehn Abonnent*innen mit »Patriarchat und Kapital« eines ihrer wichtigsten Bücher, signiert.

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL

VON ULI FRANK UND BRIGITTE KRATZWALD

In einem Interview von Michael Hesse in der Frankfurter Rundschau vom 18. September antwortete der bekannte Philosoph Peter Sloterdijk auf die Frage, ob es nicht für ungerecht halte, dass 1% der Bevölkerung einen Großteil der Vermögen besitzt, damit dass die Rede über das eine Prozent auf optischen Täuschungen beruhe. Es sei doch umgekehrt so, dass sogar nur ein Promille von einem Promille die Ideen produziert, von denen praktisch alle leben. Und er führt weiter aus: »Alles, was Menschen der Ersten Welt heute haben und sind, (...) haben sie und sind sie aufgrund der Tatsache, dass eine verschwindend kleine Gruppe von Personen die Initialzündungen für Entwicklungen geliefert haben, von denen wenn nicht alle, so doch die meisten unermesslich profitieren. Ich fürchte, in dem populären Hass gegen die Reichen, der sich als Sinn für Gerechtigkeit aus gibt, verbirgt sich eine wütende Undankbarkeit vieler gegenüber den Geistreichen, denen letztlich fast alle fast alles verdanken.«

Ganz klar ist es nicht, was er damit meint. Denkt er, die 1% Reichen seien auch die »Geistreichen«, diejenigen die wichtige Ideen haben? Denkt er wirklich, dass sich das Geld bei den Menschen sammelt, die interessante Erfindungen machen oder besondere gesellschaftlichen Leistungen erbringen? Aber wichtiger als diese Frage ist vielleicht noch die dahinterstehende elitäre Attitüde, die Dankbarkeit einfordert gegenüber den verschwindend wenigen Geistreichen, denen wir angeblich alles verdanken und zu denen er sich vermutlich selbst zählt.

Dagegen stehen Männer wie Benjamin Franklin, der große Erfinder des 19. Jahrhunderts, Wilhelm Conrad Röntgen oder Tim Berners Lee, der »Erfinder« des Inter-

net-Protokolls, die der Meinung waren, dass keine Idee vom Himmel fällt und dass sie ihre Erfindungen nur auf der Basis der Vorarbeiten vieler anderer Menschen machen konnten und auf Grund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die ihnen zur Verfügung standen. Daher sahen sie es als Selbstverständlichkeit an, ihre Erfindungen der Gesellschaft zurückzugeben.

Dagegen stehen die Erfahrungen aus der Produktion Freier Software. Die Entwicklung und die Fehlersuche gehen schneller und die Qualität wird besser, wenn viele Menschen daran arbeiten. Es ist wichtig, unterschiedliche Fähigkeiten zu bündeln.

Dagegen stehen inzwischen auch die Erfahrungen der Wissenschaft, dass zu viele Patente zur Stagnation führen. Es geht nichts weiter, wenn anderen der Zugriff auf die Ideen verwehrt wird. Dass Teamarbeit die besseren Ergebnisse bringt, ist heute nahezu unumstritten.

Das Argument, dass für die Entwicklung der Menschheitsgeschichte entscheidende Erkenntnisse oder Erfindungen von einzelnen, isolierten »Genies« kommen und deren Ideen nur ihrer eigenen Denkleistung entspringen, rechtfertigt Hierarchien und soziale Ungleichheit.

Selbstorganisation hingegen lebt von der Überzeugung, dass die betroffenen und beteiligten Menschen selbst die besten Lösungen für ihre Probleme finden können, dass Kreativität sich am besten vernetzt entfalten kann und dass es gerade nicht einige ExpertInnen oder Geistesgrößen dafür braucht - und schon gar nicht, dass die dann auch noch einen berechtigten Anspruch auf Reichtum oder eine herausgehobene gesellschaftliche Position haben müssten. ●

SPENDENTICKER 2015

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt im Jahr 2015 noch 8.194,50 Euro

Change of Address !

Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 €.

NEU:
Änderungen bitte an: abos@contraste.org senden.

SCHNUPPERABO

3 AUSGABEN FÜR NUR 5 EURO

Online-Bestellung unter:

abos@contraste.org

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Schönfelderstr. 41A, 34121 KASSEL. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.
Kontonummer: 515 124 05
BLZ 508 900 00
Volksbank Darmstadt eG
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

STRANGE & DANGEROUS TIMES

New Americian Roots – Real Music for the 21st Century

Um sich von der Kommerzialisierung des Folkrocks abzugrenzen, entstand Mitte der 70er Jahre der Begriff »Root Music« für den klassischen Underdog-Folk. Die heutige Root Music, die zur Abgrenzung mit dem Adjektiv »new« (neu) etikettiert wird, steht in dieser Tradition. Es ist aber nicht mehr der klassische Root-Klang, sondern der Klang einer Generation, die mit Punkrock, Metal und HipHop groß geworden ist und von neuem den alten Kram von Johnny Cash und Co. für sich entdeckt. Es mag nicht verwundern, waren doch jene Stile wie auch der Folk seit jeher eine Ausdrucksform, derer sich die Geringverdienenden und Marginalisierten bedienten. Die Verbindung war weniger musikalisch als vielmehr vom Lebensgefühl bestimmt.

Im amerikanischen Folkrock kam es auch zu einer Vermischung der unterschiedlichsten Strömungen – hier kamen Hillbilly, Texas Polka und White Spirituals zusammen. Das macht jenen Stil zu reizvoll und vielseitig.

In der klassischen Tradition werden die existenziellen Fragen von der Isolation des Einzelnen, Drogen, Liebe und Krieg vor dem Hintergrund der Erfahrungen des 21. Jahrhunderts besungen. Es sind die Themen, mit denen Johnny Cash einst den Folkrock beschrieb. Manches wirkt dabei sicherlich auch schon veraltet und reaktionär – wie z.B. Referent Deadeye mit seinem religiösen Track »Drunk on Jesus«, indem er Jesus als seine Droge anpreist. Währenddessen ist Philipp Roebucks Beitrag »Cupid's Gun« ein eindeutig sexuell konnotierter Text. Gemeinsam ist ihnen allen eine gewisse Authentizität und eine enorme Energie, die ihre Musik ausstrahlt.

Passend zur von Sebastian Weidenbach erstellten CD ist auch der zweite Dokumentarfilm von Marc A. Littler unter dem Titel »Hard Soil« entstanden, der die Protagonisten jener Richtung porträtiert. ●

DJ Chaoz

JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal eure Satzung.

Name, Vorname

Straße

Wohnort

Datum Abo-Nr:

Unterschrift

Coupon ausschneiden und einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20
D-69035 Heidelberg



STRANGE & DANGEROUS TIMES
NEW AMERICAN ROOTS - REAL MUSIC FOR THE 21ST CENTURY

INTERVIEW MIT FRIEDERIKE HABERMANN, AKTIVISTIN UND FREIE WISSENSCHAFTLERIN

66 99

» Die Friedensbewegung der 80er Jahre hat sehr viel erreicht«

VON ANTONIA SCHUI, REDAKTION BERLIN • Besuchte Friederike im Projekt Kiefernain und stellte die Fragen für *Contraste*

Du hast in deiner Arbeit in der Globalisierungsbewegung zentrale Erfahrungen mit nicht-europäischen Gruppen gemacht. Sie haben deine Theorie und Praxis sehr beeinflusst. Bitte erzähl uns davon.

In der Globalisierungsbewegung gibt es Bewegungen, die seit Jahrzehnten dissidente Politik machen: Zapatistas, schwarze Gemeinschaften in Kolumbien, indigene Gruppen und auch indische Bauernbewegungen, die sich an Gandhis dorfdemokratischen Vorstellungen orientieren. Diese Bewegungen sind vom Kapitalismus nicht völlig abgekoppelt, doch haben sie auch andere gemeinsame Ökonomiestrukturen, und damit Räume, die anderes Denken und andere Erfahrungen zulassen. Das macht es einfacher, den Kapitalismus zu hinterfragen, als hier. Wenn Leute die Woche über in Jobs eingebunden sind und nur am Samstag auf die Demo gehen, ist es schwieriger, über das Bestehende hinaus zu denken.

Mich hat beeindruckt, wie sich diese Gruppen organisiert haben. Was wir zusammen gemacht haben, hat mich geprägt – auch, dass es nie um Geld ging. Beim letzten BUKO trafen sich internationalistische Gruppen, auch einige, die mit afrikanischen Gruppen arbeiten. Die afrikanischen Aktivist_innen erwarteten, verständlicherweise auch: besorgt doch Geld, ihr Europäer_innen könnt das relativ einfach. Gleichzeitig waren auch Leute aus Indien da, die ich nicht kannte, die aber aus mir bekannten Bewegungen kamen, und die eine ganz andere Philosophie vertraten: Sobald es um Geld geht, entwickelt es sich in die falsche Richtung.

Ähnlich waren dann für mich die Erfahrungen in der Organisation bei den Gipfelprotesten. Nicht zuletzt das Camp in Reddelich hat mich beeindruckt: Tausende von Menschen bauten anlässlich des G8-Gipfels in Heiligendamm innerhalb kürzester Zeit ein komplettes Dorf auf, inklusive Spielplatz. Es funktionierte basisdemokratisch. Auch in kritischen Situationen, wenn Polizei vor der Tür stand, war man in der Lage, passend zu reagieren.

Dein letztes Buch »Geschichte wird gemacht! Etappen des globalen Widerstands« macht sichtbar, was dem Ende politischer Bewegungen folgt.

Wenn politische Bewegungen scheinbar zerbrechen, dies von außen so gesehen wird, geschieht tatsächlich etwas anderes. Sie arbeiten vor Ort, daraus erwächst wieder etwas. »Geschichte wird gemacht« sollte ursprünglich »Nach dem Ende der Geschichte wird gemacht« heißen. Das Buch soll dem ewigen Abgesang der Bewegungen etwas entgegensetzen.

Occupy beispielsweise wurde schon totgesagt, kaum war es entstanden. Dabei sind dies nur Bewegungsspitzen: darunter ist ganz viel! Das ähnelt einem Rhizom, ab und zu kommt mal etwas heraus; das Wichtigste ist jedoch, was unter der Oberfläche passiert.

Auch du selbst bist heute weniger auf der Straße aktiv, als in Zusammenhängen solidarischer Ökonomie. Was ist für dich das Wichtige daran?

»Nach Halbinseln gegen den Strom: anders leben und wirtschaften im Alltag« ist mir aufgefallen, dass bestimmte Elemente in Ansätzen anderen Wirtschaftens, aber eben auch in der Organisationsform von Bewegungen immer wieder auftauchen:

Beitragen statt Tauschen, also alle tragen bei, was sie möchten, verbunden mit dem offenen Zugang zu Ressourcen, das heißt, Besitz tritt an die Stelle von Eigentum, dass es also danach geht, wer etwas braucht und gebraucht.

Ich treffe mich am Sonntag mit einigen Frauen, wir planen einen ständigen Arbeitskreis »Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen«. Wir wollen das Augenmerk auf das richten, was in vielen Gesellschaften selbstverständlich war: Die Bedürfnisse der Einzelnen wurden gedeckt, und es war selbstverständlich, dass man beiträgt – ohne Tauschlogik. Häufig gab es starre soziale Rollen; doch waren die Gesellschaften nicht immer hierarchisch organisiert.

»Wiederentdeckung des Selbstverständlichen« klingt sehr interessant, erzähl doch noch mehr, bitte.

Es beschreibt die Erfahrung, mit der wir auf die Welt kommen. Wir sind in den ersten Jahren das versorgte Selbst, wir sind eingebunden. Als Arbeitsgruppe wollen wir den Blick für diese Erkenntnis öffnen, dass wir nicht die autonomen Individuen sind, die um alles kämpfen müssen. Vielmehr gibt es auch so eine gefühlte Selbstverständlichkeit, dass man gegenseitig dafür sorgt, gut versorgt zu sein.

Dies ist nicht nur in vielen feministischen Theorien ein Element, auch in religiösen Ansätzen sowie im Marxismus taucht es auf. Vielen Linken ist das gar nicht mehr bewusst, ja, sie bezweifeln es. Doch war es Marx ein wichtiges Anliegen, die Tauschlogik zu überwinden: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.

Du hast dich Anfang der 80er Jahre in der westdeutschen Friedensbewegung politisiert. Aus aktuellem Anlass, Krieg ist allgegenwärtig, frage ich nun: Was ist denn von der Friedensbewegung geblieben?

Ich bin immer wieder erstaunt, wie gering das Bewusstsein jüngerer Linker für die Friedensbewegung ist – dabei hatten wir seitdem keine so große Bewegung mehr. Sie hat die soziale Bewegungsszene sehr mit geprägt.

Gegenwärtig steht die Gefahr eines weiteren Weltkriegs im Raum. Die Situation scheint unüberschaubar; es ist schwer, politisch aktiv zu werden. Beschäftigt dich das?

Meine erste emotionale Reaktion auf das Ganze ist: Die sollen gefälligst gegenseitig nicht so rummackern und so tun, als ob sie anders handeln würden, wenn sie auf der jeweils anderen Seite stünden – das werden sie ja wohl allein hinkriegen!

Friederike und ich lachen, beide etwas selbstironisch, ratlos auch; meine eigene Haltung ähnelt Friederikes. Es folgt eine kurze Pause, bevor sie den Faden wieder aufgreift:

In der Friedensbewegung gab es – zumindest bei uns in Niedersachsen auf dem Land – in jedem Dorf eine Friedensinitiative. Natürlich waren wir nicht alle gestandene Linke. Aber wir sind dadurch politisiert worden. Als die Montagsdemonstrationen begannen, war das Gefühl, da gehen wir nicht hin, das sind keine richtigen Linken. So war es dann natürlich auch; es gab falsche Botschaften.

Ich würde mir wünschen, dass es ein stärkeres Zusammengehen und mehr Offenheit gegenüber

neu Politisierten gibt. Nur so werden breite linke politische Bewegungen möglich.

Mich treiben Fragen zur politischen Handlungsfähigkeit um, individuell und kollektiv, will gern mehr über Triebfedern von Veränderung wissen. Du hast einen eigenwilligen Lebensentwurf gewählt. Als politische Aktivistin und Freie Wissenschaftlerin hebst du eine Trennung auf. Auch lebst du mit ca. hundert Menschen im Kiefernain, einem Projekt mit weitreichenden Ansätzen. Was bewegt dich so zu leben, wieso spielt Politik diese Rolle?

Obwohl meine Mutter nie politisch aktiv war, habe ich ihre kritische Weltsicht schon vor meiner eigenen Schulzeit mitbekommen. Meine Eltern, beide, hatten vom Zweiten Weltkrieg viel gelernt. Ich hatte große Angst vor einem Krieg und hoffte, dass ich noch zehn würde, bevor er kommt. Insofern ist alles, was danach in meinem Leben kam, die Kür: Schließlich schien es damals sehr unwahrscheinlich, dass der Kalte Krieg nicht irgendwann in der atomaren Katastrophe endet. Und ich bin überzeugt, dass wir als Friedensbewegung dazu wesentlich beigetragen haben. Ähnlich wie bei der Antiatombewegung habe ich also das Gefühl, aus Bewegungen zu stammen, die weitgehend erreicht haben, was sie zuvorderst wollten.

Zu deiner Frage nach meiner konkreten Lebensweise:

Als ich von der Schule abging, hätte ich nicht gedacht, dass ich einmal so leben würde. Es hat wahrscheinlich viel mit meinen Erfahrungen in der Globalisierungsbewegung zu tun, mit Gruppen wie den Zapatistas in Chiapas oder den indischen Bewegungen. Und dass ich mich tendenziell immer mehr radikalisiert habe in meinem Leben, liegt wohl daran, dass die Menschen, die ich am überzeugendsten und am sympathischsten fand, oft sehr entschieden gelebt haben.

Friederike, dir ganz herzlichen Dank für das spannende Gespräch, und die Offenheit, auch von dir persönlich zu sprechen. Es war sehr schön im Kiefernain! •

(Anti-) Globalisierungsbewegung

Info

Die Kritik an multinational agierenden Konzernen und der ungerechten Weltwirtschaftsstruktur vereint unterschiedliche Netzwerke, die seit den Protesten in Seattle, 1999, auch medial stark präsent sind.

Friederike Habermann bezieht sich im Gespräch mit *CONTRASTE* auf nicht-europäische Bewegungen, auch auf indigene Gruppen, wie die Zapatistas in Chiapas. Das Motto »eine neue Welt ist möglich« ermutigt Basisbewegungen, neue gesellschaftliche Organisationsformen zu erproben.

Ziel ist eine sozial gerechte Globalisierung.

▼ Friederike mit Hund Rocco

Fotos: Privat



▲ Friederike Habermann im Projekt Kiefernain

STUTTGART: KOOPERATION MIT STADT UND LAND

Neues Welthaus eröffnet

Am Mittwoch die offizielle Eröffnung mit politischer Prominenz und am Samstag das Eröffnungsfest: Stuttgart hat seit Ende Oktober ein Welthaus mitten in der Stadt. Ein buntes Fest verband zivilgesellschaftliches Engagement und globale Verantwortung. MigrantInnen feierten mit StuttgarterInnen ihren neuen Treffpunkt am Charlottenplatz.

VON PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART ● Der gemütliche Hof im »alten Waisenhaus« war bereits am Samstagmorgen gut belebt. Verstreut platzierte Bierbänke und Bistrotische wechselten sich ab mit mobilen Küchen und entwicklungspolitischen Informationsständen. Bald lockte ein vielfältiges kulinarisches Angebot die BesucherInnen mit ersten Kostproben – von angolanischem Fingerfood über türkische Baklava und kubanische Drinks bis zu schwäbischem Apfelkuchen reichte die Palette.

Bereits um die Mittagszeit hatte »das Welthaus seinen Betrieb voll aufgenommen«, wie Vorstandsmitglied Johannes Lauterbach stolz berichtete. Denn die erste Podiumsrunde zum Thema »Flüchtlinge in Stuttgart – eine Zweiklassengesellschaft?« zeigte, dass bei den BesucherInnen großes Interesse an inhaltlich kontroversen Debatten besteht. Auch die zweite Diskussionsrunde zum umstrittenen Freihandelsabkommen »TTIP« zwischen der EU und der USA bot reichlich Gesprächsstoff.

Eröffnung mit Prominenz

Am 22. Oktober, drei Tage vor dem Eröffnungsfest, hatten Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn und Wirtschaftsminister Dr. Nils Schmid das Welcome Centre und die Einrichtungen des Welthaus Stuttgart e.V. in den Räumen des »Instituts für Auslandsbeziehungen« (ifa) am Charlottenplatz offiziell eröffnet. »Wir bedanken uns bei der Stadt Stuttgart für die Unterstützung und Anerkennung unserer Arbeit für die Eine Welt in Stuttgart«, sagte Olimpio Alberto, der den moçambikanischen Verein Bazaruto im Vorstand des Welthaus Stuttgart e.V. vertritt, in seiner Ansprache bei den Eröffnungsfeierlichkeiten.

»Mit Globalem Klassenzimmer, WeltWerkstatt, Weltcafé und dem Weltladen an der Planie in direkter Nachbarschaft zum Welcome Centre Stuttgart soll im Zentrum der Stadt ein Treffpunkt der Kulturen, ein Lernort für globale Zusammenhänge und ein Forum für die Auseinandersetzung über unsere zukünftige Entwicklung entstehen«, beschreibt der Welthaus e.V. seine Ziele.

Selbstverwaltet in Kooperation mit öffentlichen Trägern

Spannend für die Einen und umstritten für die Anderen ist die räumlich relativ enge Kooperation mit dem



▲ Das bunte Team in den renovierten Welthaus-Räumen bei der Eröffnung

Foto: Krishna Subramania

»Welcome Center«, das als offizielle Anlaufstelle für MigrantInnen von der Stadt und von der Wirtschaftsförderung betrieben wird, sowie mit Engagement Global, einer Servicestelle der Bundesregierung.

Zu den Strukturen im Einzelnen: Der Welthaus Stuttgart e.V. ist ein Zusammenschluss aus über 20 Vereinen und Organisationen aus den Bereichen Eine Welt/Entwicklungspolitik, Umwelt, Interkultur und Völkerverständigung. MigrantInnen-Organisationen und Bildungsarbeit. Die Mitglieder wollen sich in den zivilgesellschaftlich selbstverwalteten Einrichtungen dafür einsetzen, dass Stuttgart seiner Verantwortung für globale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung und ein friedliches Zusammenleben der Kulturen gerecht wird. Zu den vom Welthaus Stuttgart e.V. koordinierten und betriebenen Einrichtungen und Aktivitäten gehören:

Das Weltcafé ist öffentlicher Treffpunkt und Begegnungsort für Menschen unterschiedlicher Herkunft. Es wird wirtschaftlich selbstständig von einem professionellen Café-Team betrieben. Den Veranstaltungsraum nutzen Welthaus Stuttgart e.V. und Welcome Centre Stuttgart gemeinsam.

Das Globale Klassenzimmer macht Bildungsangebote für Schulklassen und Gruppen aller Altersstufen auf Grundlage der Methoden des Globalen Lernens und stellt pädagogisch erprobtes Unterrichtsmaterial zur Verfügung. Träger des Globalen Klassenzimmers ist das Entwicklungspädagogische Informationszent-

rum (EpiZ) Reutlingen, Partner ist Engagement Global als Servicestelle für Entwicklungsinitiativen im Auftrag der Bundesregierung. – Der Raum wird außerdem für öffentliche Veranstaltungen und Seminare genutzt.

Die WeltWerkstatt bietet als Angebot des Welthaus e.V. den zivilgesellschaftlichen Gruppen Büroarbeitsplätze sowie einen Besprechungsraum und wird die Zusammenarbeit und Vernetzung fördern.

Zum Welthaus gehört ideell der rechtlich und wirtschaftlich eigenständige Weltladen an der Planie, der bereits im September eröffnet wurde und der als Fachgeschäft des Fairen Handels direkt zum verantwortungsbewussten Handeln einlädt.

Buntes Fest

Die verschiedenen Akteure, die im Welthaus unter einem Dach kooperieren, freuten sich beim Eröffnungsfest über regen Andrang von neugierigen BesucherInnen, denen unterschiedlichste Häppchen und Anreize für alle Sinne dargeboten wurden: Der Weltladen lockte den Gaumen mit der Verköstigung seiner »Stuttgart«-Schokolade und die Modenschau der Roten Zora erfreute das Auge mit eigenen Kreationen fairer und nachhaltiger Mode. Im Welcome Centre wurden die kurzen Probeberatungen rege genutzt und Engagement Global informierte über internationale Freiwilligendienste. Kleinere BesucherInnen lauschten gespannt den Geschichten des Stuttgarter Märchenkreises.

Interkulturelles Angebot

Das Weltcafé bot neben einem möglichst regionalen, ökologischen und fair gehandelten Angebot von kleinen Speisen und Getränken auch erste Kostproben von Veranstaltungen rund um die Themen Interkultur und Eine Welt. So erfreute das Teatro Aylen Argentina die BesucherInnen mit ihrem kurzen Theaterstück zur universellen Kochkunst. Und auf einer improvisierten Bühne im Hof entführten mehrere Musikgruppen die ZuhörerInnen in fremde Länder – von neuem spanischem Tango über Hymnen der griechischen Widerstandsbewegung und kubanischen Rhythmen bis zu mazedonischen Folkloretänzen. Es soll im Weltcafé ein interkulturelles Angebot entstehen, »das sich durch das Zusammenkommen von Menschen unterschiedlicher Herkunft entwickeln kann«, sagte Svenja Starke vom Betreibersteam.

Der Start ist schon mal gelungen, ob die Kooperationen tragfähig sind, wird die Zukunft zeigen. ●

Kontakt:

Welthaus Stuttgart e.V.
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
☎ www.welthaus-stuttgart.de

Öffnungszeiten Weltcafé:

täglich 10 – 22 Uhr außer Mittwoch

SICHER IM INTERNET UNTERWEGS MIT DEM WISSENSCHAFTSLADEN DORTMUND

Technik ist machbar – Frau Nachbar!

Vor rund 30 Jahren wurde nicht nur die **Contraste** gegründet. Es entstanden auch **etliche Wissenschaftsläden mit dem Ziel, Wissenschaft und Gesellschaft einander näher zu bringen. Der Wissenschaftsladen Dortmund (WiLaDo) ist einer der wenigen WiLas aus dieser Zeit, die es immer noch gibt. In den Anfangsjahren ging es hauptsächlich um die Beratung von BürgerInnen zu ökologischen und gesundheitlichen Fragen; wie beispielsweise Schadstoffen in Kleidung, Bodenbelastungen oder Elektromog.**

VON WILADO, DORTMUND ● 1991 stellte ein Informatiker der Uni Dortmund den ersten Rechner in den WiLaDo. Damit begann die computerbasierte Vernetzung, zunächst um an wissenschaftliche und »gegenöffentliche« Informationen zu kommen. Schon bald auch um die neuen Möglichkeiten der elektronischen Medien für emanzipatorische Zwecke nutzbar zu machen. Die Server im WiLaDo sind seit Anfang '94 Teil des Internets. Sie werden genutzt um WorldWideWeb-Seiten zu ökologischen und gesellschaftskritischen Themen zu veröffentlichen. Einer der ersten öffentlichen - und kostenlosen - Internetzugänge in der BRD wurde dort betrieben. Ab '96 wurden diese Aktivitäten im WiLaDo als Vernetzungsprojekt FREE! formal eigenständig und mit der Domain free.de weiterentwickelt.

Seitdem hat sich FREE! durch Beratung und prak-

tische Unterstützung sozialer, emanzipatorischer Bewegungen eine Basis für sein nachhaltiges Wirken im Bereich der netzwerkgestützten Information und Kommunikation geschaffen. Das solidarische Verhältnis zu Einzelpersonen, Gruppen und Zusammenschlüssen drückt sich praktisch aus - in der überwiegend spendenbasierten Finanzierung der Infrastruktur, wie Internetanbindungen, Strom, Räume oder Hardware. Diese soziale Basis hat den Prozess getragen, in dem viel Wissen und Erfahrung gewonnen und auch weitergegeben und nutzbar gemacht wurde.

Einzelpersonen, Gruppen und größere Zusammenhänge nutzen die Infrastruktur für ihre internen und externen Kommunikationsbedürfnisse. Das fördert den umweltbewussten Internetbetrieb sowie die anonyme Teilnahme am Internet. Anfallende Daten werden – wenn überhaupt – nicht länger als unbedingt nötig gespeichert und baldmöglichst gelöscht. Es gibt keine amtliche Abhörschnittstelle – im Gegensatz zu den großen kommerziellen Providern. Dafür kann mit den Zugangsdaten des Mailaccounts auch gleich gehattet werden. Eine Möglichkeit zum Teilen von Dateien ist ebenfalls vorhanden. Alles über verschlüsselte Verbindungen, versteht sich.

Der Serverbetrieb führte zu der widersprüchlichen Situation, dass der eigentlich ökologisch orientierte WiLaDo immer mehr Strom verbrauchte. Um dem etwas entgegen zu setzen hat der WiLaDo seit 2008 eine

eigene Photovoltaikanlage. Diese befindet sich in der Dortmunder Nordstadt auf dem Dach des selbstverwalteten Zentrums »Langer August«, von dem der WiLaDo ein Teil ist. Die selbst produzierte Energie reicht leider nicht aus, um den kompletten Strombedarf zu decken. Der restliche Strom wird von einem der echten Ökostromanbieter bezogen. Bei neu anzuschaffenden Geräten ist deren Stromverbrauch mittlerweile ein wichtiges Entscheidungskriterium. Auf den Servern und Routern wird grundsätzlich freie, quelloffene Software eingesetzt. Anstehende Entscheidungen werden auf den regelmäßigen Plena (zwei mal pro Monat) von den Aktiven gemeinsam getroffen.

Institutionelle Förderungen und bezahlte Stellen gibt es nicht. Server- und Netzwerkbetrieb wird von Freiwilligen aufrecht erhalten und weiterentwickelt. In Zeiten zunehmender Prekarisierung wird dies jedoch immer schwieriger. Neben Studium und Broterwerb bleibt den Einzelnen immer weniger Zeit für solche Aktivitäten. Bezahlte Stellen für die regelmäßig anfallenden Arbeiten wären hilfreich, ebenso wie mehr Menschen, die sich für Technik, Verwaltung, Vermittlung von Wissen engagieren.

Auch wenn das Bewusstsein für Sicherheit und Überwachung elektronischer Kommunikation seit den NSA-Skandalen gewachsen ist, sind immer noch nicht viele Menschen bereit, für ein Mailpostfach Geld auszugeben. Zu stark ist offenbar die Verlockung des 0 €* Internets. Dass diese 0 €* mit der Preisgabe persönlicher Daten

und dem Ertragen von Werbung aller Art bezahlt wird, wird schlichtweg verdrängt.

Vielleicht kann sich manch eine/r gar nicht vorstellen, dass auch so komplexe bis undurchsichtige Dinge wie »das Internet« bzw. eine elektronische Kommunikations-Infrastruktur selbstverwaltet betrieben werden können. Bei selbstverwalteten Betrieben denkt man doch eher an Schreinereien, Fahrradwerkstätten oder Druckereien. Der WiLaDo zeigt, dass auch eine 24/7-Infrastruktur selbstverwaltet und nichtkommerziell zuverlässig betrieben werden kann.

Der ehrenamtliche Betrieb einer permanent verfügbaren Infrastruktur hat jedoch auch deutlich selbstausbeuterischen Charakter. Um das nachhaltig zu ändern, müsste die NutzerInnenbasis stark verbreitert werden. Was fehlt sind ausreichend Nutzer und Nutzerinnen, die den Betrieb so weit finanzieren, dass die Aktiven für die Zeit, die sie in den Betrieb stecken, sich finanziell von Lohnarbeit freimachen können. Es gäbe noch viele Möglichkeiten, das Erreichte wirksamer zu machen und mehr zu kommunizieren und zu kooperieren und auch neue Projekte umzusetzen. Denn an neuen Ideen mangelt es nicht. Aktuell beteiligt sich der WiLaDo z.B. daran, in Dortmund ein Freifunk-Netz zu etablieren. Fazit: Nutzt FREE!, helft FREE!, macht selber FREE! ●

Kontakt über die Webseite:

☎ www.wilado.de

MAFIAPREIE PRODUKTE IN DEUTSCHLAND

Legal und lecker essen

In CONTRASTE 358/359 berichtete Giuliana Giorgi im Beitrag »Die Aufkleber-Revolution« über genossenschaftliche Projekte auf ehemaligen Mafia-Gütern in Italien. Der Kooperativenverband »Libera Terra« (Befreites Land) vertreibt die mafiafreien Produkte seiner Mitglieder. In Deutschland können sie bisher vor allem in Weltläden gekauft, oder direkt beim Fair-Handelszentrum Rheinland bestellt werden. Dieses wurde 1991 als Weltladen Bonn gegründet. Aus dem ursprünglichen Weltladen wurde ein Großhandelsunternehmen, das neben Weltläden zum Beispiel Bioläden und Restaurants beliefert. Heute ist es ein Cheffinnenkollektiv mit vier Angestellten.

FÜR CONTRASTE SPRACH ELISABETH VOSS MIT MARTIN KLUPSCH VOM FAIR-HANDELSZENTRUM RHEINLAND.

CONTRASTE: Es gibt Euch nun schon seit 25 Jahren, bitte schildere doch erstmal, was Ihr noch alles macht, außer mafiafreie Waren zu vertreiben.

Martin Klupsch: Unsere Wurzeln liegen im Weltladen Bonn. Die Gründungszeit fällt in die Zeit der »Handelsausweitung« im Fairen Handel, das heißt der Faire Handel verließ die Nische Weltläden und fair gehandelte Produkte wurden nun auch in Supermärkten oder zum Beispiel im Versandhandel angeboten. Als wir den Weltladen Bonn gründeten – der selber seine Wurzeln wiederum in einem Weltladen-Café der Katholischen Hochschulgemeinde und einem Arbeitskreis der Evangelischen Studierendengemeinde in Bonn hat – ging es auch darum zu zeigen, dass eine Ausweitung des Absatzes fair gehandelter Produkte auch in Weltläden möglich war. Hunderte Weltläden und tausende Aktionsgruppen hatten mit ihrer Graswurzelarbeit die Grundlagen für eine breitere Akzeptanz fair gehandelter Produkte geschaffen und damit auch die Voraussetzung für den Erfolg solcher Produkte im Supermarkt. Gleichzeitig ist ein Weltladen immer mehr als nur eine reine Verkaufsstelle. Hier wird Informations- und Aufklärungsarbeit geleistet, die man im Supermarkt vergeblich suchen wird. Wir waren der Meinung, dass die Weltläden an diesem Erfolg teilhaben sollten und der Überzeugung, dass ein Weltladen in entsprechender Lage und mit entsprechenden Öffnungszeiten wirtschaftlich funktionieren kann – zumindest soweit, dass neben den Sachkosten eine bezahlte Teilzeitstelle finanziert werden könnte.

Nach der Eröffnung des Weltladens zeigte sich ziemlich bald, dass es in der Region eine signifikante Nachfrage von kleineren Weltläden und Aktionsgruppen gab, ihre Produkte zentral über den Weltladen Bonn und nicht von zahlreichen Lieferanten aus der ganzen Republik zu beziehen. Hieraus entwickelte sich neben dem Einzelhandel der Großhandelszweig des Unternehmens, der über die Jahre überproportional wuchs und zum wirtschaftlich bestimmenden Faktor wurde. Entsprechend unserem



▲ Bei der Weinernte für den gemeinsamen Weinkeller »Centopassi«, was einhundert Schritte bedeutet

Verständnis sahen wir auch unsere Regionalverteilungsfunktion nicht alleine in der Versorgung der Gruppen mit Waren, sondern verbanden dies mit Beratungs- und Bildungsarbeit für die Gruppen. Hier floss auch immer eine kritische Beobachtung und Begleitung der Entwicklungen im Fairen Handel ein. Seit Oktober 2013 wird der Weltladen Bonn von einem Verein geführt und wir konzentrieren uns ganz auf die Arbeit im Großhandel.

Und wie kam es dazu, dass Ihr die Libera-Terra-Produkte in Euer Sortiment aufgenommen habt?

Ich habe Produkte von Libera Terra im Urlaub in einem italienischen Weltladen entdeckt. Das, was ich mit meinen praktisch nicht vorhandenen Italienskennntnissen von den Informationen auf dem Etikett verstehen konnte, hat mich neugierig gemacht, und so hat sich der Kontakt bis hin zum Import erster Produkte entwickelt. Seit 2010 vertreiben wir mafiafreie Produkte bundesweit.

Unser Verständnis von Fairem Handel hat schon immer auch Produzenten und Produkte aus dem »Norden« im Blick gehabt. Thema des Fairen Handels war es immer auch, Strukturen in den Blick zu nehmen, und da verlaufen die Grenzen nicht zwischen »Nord« und »Süd«, sondern quer durch die Gesellschaften: zwischen arm und reich, mächtig und ohnmächtig/unterdrückt, Täter und Opfer, Teil des Problems oder Teil der Lösung ...

Sind die Landwirtschaftsbetriebe von Libera Terra alle als biologisch anbauende Kooperativen organisiert? Wie ökologisch und selbstverwaltet ist die mafiafreie Unternehmenslandschaft?

Produkte mit dem Label »Libera Terra« stammen von Kooperativen, die konfiszierte Mafia-Ländereien bewirtschaften, sowie zu einem kleineren Teil von selbständigen Landwirten, die ebenfalls »mafiafrei« produzieren und deren Ernte die Kooperativen zu Garantipreisen aufkaufen. Bei den



▲ Aus dem Sortiment des Fairhandelszentrums Rheinland

Foto: Fairhandelszentrum Rheinland



Kooperativen handelt es sich um Sozialkooperativen, was bedeutet, dass mindestens 30 Prozent der Mitglieder Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderungen oder Einschränkungen sein müssen. Die Verwendung des Labels »Libera Terra« ist an die Einhaltung bestimmter Umwelt- und Sozialstandards gebunden, die unter anderem Arbeitsverträge und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für die Angestellten und landwirtschaftliche Produktion nach Bio-Standards beinhalten. Entsprechend trägt ein Großteil der Produkte auch das EU-Bio-Siegel.

Welchen Stellenwert haben die mafiafreien Güter in der italienischen Landwirtschaft? Haben sie das Potential, der Mafia ernsthaft Terrain streitig zu machen, oder handelt es sich eher um ein paar Tröpfchen auf den heißen Stein?

Rein wirtschaftlich betrachtet fällt das, was Libera Terra tut, nicht besonders ins Gewicht. Das Konfiszieren der Ländereien bedeutet aber auch den



Fotos: Libera Terra

Verlust von Rückzugsräumen für die Mafia und mit ihrer Arbeit zeigen die Kooperativen ganz praktisch, dass ein legales Wirtschaften ohne Mafia selbst im Kernland der Mafia möglich ist. Ein Verkauf der Ländereien ist übrigens ausgeschlossen, so dass die betroffenen Flächen dauerhaft der Privatisierung entzogen sind. Und es werden auch nicht nur landwirtschaftliche Flächen konfisziert: Auf der gesetzlichen Grundlage, auf der auch die Arbeit von Libera Terra beruht, wurden bereits Vermögenswerte von vielen Milliarden Euro eingezogen. Darunter etliche Gebäude, aber zum Beispiel auch ein ganzer Windpark.

Vertreibt Ihr einfach nur die Produkte, oder engagiert Ihr Euch auch darüber hinaus für eine mafiafreie Ökonomie?

Fairem Handel schließt allgemein Verbindungen zur organisierten Kriminalität aus. Eine alternative, solidarische Ökonomie, die den Menschen und nicht den Profit in den Mittelpunkt stellt, wird auch eine mafiafreie Ökonomie sein.

Was Libera Terra betrifft, so kommen wir durch den Vertrieb der Produkte in Kontakt mit zahlreichen Initiativen, die sich gegen die organisierte Kriminalität wehren, und wir sehen uns hier als Teil eines Netzwerks. Der Kampf gegen die Mafien muss allerdings vor allem vom Gesetzgeber, also von der Politik, sowie von Staatsanwaltschaft und Polizei geführt werden. Durch den Vertrieb der Produkte können wir vielleicht etwas dazu beitragen, das entsprechende Problembewusstsein zu schaffen.

Hattet Ihr schon mit Anfeindungen oder Bedrohungen seitens der Mafia zu tun?

Nein.

Wie schätzt Du den Einfluss der Mafia in Deutschland ein?

Ich betrachte mich da nicht als Experten, aber von dem, was ich gelesen und im Austausch mit Fachleuten erfahren habe, muss man davon ausgehen, dass der Einfluss durchaus erheblich ist. Da sich dies zum Glück in der Regel nicht in offener Gewalt äußert, ist es leider im öffentlichen Bewusstsein nicht als Problem präsent. Schätzungen gehen davon aus, dass alleine die vier großen italienischen Mafiaorganisationen einen Jahresumsatz von 140 Milliarden Euro haben, wovon ca. die Hälfte als »Gewinn« anfällt. Diese Gelder wollen angelegt sein, gerne in der normalen Wirtschaft, so dass ihr krimineller Ursprung nicht mehr erkennbar ist. Deutschland ist als Anlageland für diese Gelder sehr interessant.

Wie hat sich Eure eigene Unternehmensstruktur als Cheffinnenkollektiv entwickelt?

Die Form eines Unternehmens ist kein Selbstzweck. Der Weltladen Bonn brauchte als Wirtschaftsbetrieb eine formale Struktur. Wir hatten weder das Geld für eine GmbH, noch fanden sich sieben Personen, die bereit gewesen wären, einen Trägerverein zu gründen, der das wirtschaftliche Risiko trägt. So blieb als Form die Gesellschaft bürgerlichen Rechts (Gbr), ursprünglich mit vier persönlich haftenden GesellschafterInnen, wobei zu Anfang nicht abzusehen war, dass drei dieser GesellschafterInnen, die zum Zeitpunkt der Gründung teilweise noch studierten, einmal hauptberuflich in dieser Struktur arbeiten würden – was aber genau geschah. Mit dem weiteren Wachstum kamen Angestellte hinzu, wobei es durchaus eine Offenheit für die Erweiterung der Gesellschafterbasis gab. Es zeigte sich jedoch, dass von den Angestellten niemand Interesse daran hatte, die damit verbundene Verantwortung zu übernehmen. Mitbestimmung bedingt aber meines Erachtens Mitverantwortung. Als kleines Unternehmen mit insgesamt sieben MitarbeiterInnen haben wir eine flache Hierarchie. Als persönlich haftende GesellschafterInnen – ab 2010 als Fair-Handelszentrum Rheinland oHG (offene Handelsgesellschaft) – behalten wir uns aber die Entscheidung über die Dinge vor, deren Konsequenz wir als UnternehmerInnen zu tragen haben.

Lieber Martin, danke für das Gespräch. ●

Mehr Informationen:

Fair-Handelszentrum Rheinland ☎ www.rfz-rheinland.de
Projekt Libera Terra (Onlineshop) ☎ www.legalundlecker.de
Darüber hinaus gibt es einen Anti-Mafia-Verein in Deutschland:
☎ <http://mafianeindanke.de>

▼ Das Gelände des Ex-Mafialandes, das vier Kooperativen auf Sizilien zusammen bewirtschaften



UMZUG IN EINE POLITISCHE KOMMUNE

Eine bewusste Entscheidung

Gemeinsame Ökonomie, Konsens und gewaltfreie Kommunikation: Warum ich das Leben in einer politischen Kommune ausprobiere und was ich mir davon verspreche.

VON REGINE BEYSS, KASSEL ● Ich musste viele Fragen beantworten in letzter Zeit: Was ist denn eine Kommune? Hast du noch ein eigenes Zimmer? Wie viele Menschen leben dort? Und wie funktioniert denn bitte gemeinsame Ökonomie? Meistens konnte ich relativ fundiert antworten, schließlich hatte ich mich mit dem Thema schon eine Weile auseinandergesetzt. Und schließlich stand nun mein Umzug in eine solche Kommune an – da sollte ich schon ein wenig Bescheid wissen über die Rahmenbedingungen. Eine Frage hörte ich allerdings kaum: Warum machst du das? Dabei ist das doch vielleicht die wichtigste aller Fragen...

Wahrscheinlich überraschte es die meisten meiner Gesprächspartner einfach nicht, dass ich von meiner Einzimmerwohnung in Dortmund nun in eine Stadtkommune in Kassel ziehe. Da ich schon seit längerem politisch aktiv bin und Dinge oft ein wenig anders mache, war es vielleicht nur eine Frage der Zeit, bis auch meine Wohnsituation zur Debatte stand. Dabei es geht bei meiner Entscheidung bei weitem nicht nur um gemeinsamen Wohnraum, um das Teilen von Küche und Bad oder um WG-Parties.

Kein Feierabend für den Aktivismus

Für mich bedeutet das Leben in einer Kommune vor allem, die politischen Prinzipien, die ich für richtig und wichtig halte, auch in meinem eigenen Zuhause umzusetzen. Mein Aktivismus soll nicht vor meiner Haustür Feierabend machen. In den letzten Jahren habe ich viele kleine und große Dinge geändert, sei es mein Einkaufs- und Konsumverhalten, meine Freizeitgestaltung, meine Strategien der politischen Arbeit oder auch meine Art zu kommunizieren.

Vor knapp zwei Jahren bin ich in meine erste eigene Wohnung gezogen – und das sehr bewusst. Ich brauchte meine eigenen vier Wände, einen Raum für mich, meine Ruhe. Vielleicht gerade wegen der vielen Veränderungen, die vorher und währenddessen von statten gingen. Inzwischen aber bin ich an einen Punkt gekommen, an dem ich weiter gehen möchte. Ich habe fundiertere Ansichten, ich habe Wünsche und Visionen. Gleichzeitig bin ich neugierig und möchte mich weiterentwickeln – im Kontakt mit anderen.

Neue Herausforderungen

Eine politische Kommune scheint mir der richtige Weg zu sein, um mich und mein Leben voranzubringen. Sie gibt mir die Möglichkeit, inmitten des kapitalistischen Systems eine Alternative auszuprobieren und aufzubauen, die zeigt, wie ein Zusammenleben jenseits von Leistungsdruck, Konkurrenz und Anonymität aussehen kann. In den politischen Gruppen, in denen ich bisher aktiv war, beschränkte sich der Aktivismus auf bestimmte Zeiten, Orte und Aufgaben.

In der Kommune bin ich dagegen mit neuen (alltäglichen) Herausforderungen konfrontiert, sowohl was



▲ Hauseingang an einem schönen Haus in Leipzig, das auch für eine Kommune geeignet wäre

Foto: Uli Frank

den Kontakt mit anderen als auch die Selbstreflexion angeht. Konnte ich Problemen im Umsonstladen-Kollektiv zum Beispiel noch relativ gut aus dem Weg gehen und sie verdrängen, muss ich mich in der Kommune aktiv mit ihnen auseinandersetzen. Das mag nervenaufreibender und anstrengender sein, auf lange Sicht werden mich die Lösungen aber sicher zufriedener machen.

Zwischen dem Ich und dem Wir

Viel stärker als vorher werde ich mit meinen eigenen Denkmustern konfrontiert werden. Klar, auch ich bin auf bestimmte Weise sozialisiert worden. Doch in meiner eigenen Wohnung, mit meinem sehr autonomen Lebensrhythmus sind mir diese Strukturen wahrscheinlich nicht so sehr vor Augen geführt worden. Durch die anderen Kommunard*innen lerne ich nicht nur mich selbst besser kennen, sondern entdecke auch, was für mich ein angemessenes Verhältnis zwischen dem Ich und dem Wir sein kann. Ich bin gespannt, wie sich dieser Prozess in den nächsten Wochen entwickelt. Es wird mir sicherlich nicht an Beispielen mangeln, um meine obigen Gedanken zu konkretisieren.

Ich denke da zum Beispiel an das Thema Leistung, das in meinem Leben seit jeher ziemlich präsent ist: Welche Erwartungen habe ich an mich selbst? Haben die anderen Kommunard*innen bestimmte Erwartungen an mich und wenn ja, welche? In welche Bereiche der Kommune möchte ich mich einbringen? Wie viel Zeit brauche ich für mich? Und schaffe ich es, dabei nicht wieder unter die Räder zu kommen

vor lauter Tatendrang und Verpflichtungen? Es wäre nicht das erste Mal...

Gemeinsame Standpunkte

Inzwischen bin ich bereit und habe Lust, mir solche Fragen zu stellen. Wahrscheinlich wird der ein oder andere schwierige Moment auf mich warten, vielleicht sogar schmerzhaftes Erkenntnis und Arbeit an mir selbst. Aber ich bin mir sicher, dass es sich lohnt. Denn vor allem habe ich mich dafür entschieden, dass Kommune-Leben auszuprobieren, weil ich mit Menschen gemeinsam aktiv sein kann. Menschen, die viele meiner Standpunkte teilen. Die zum Beispiel das kapitalistische System für schädlich halten und der festen Überzeugung sind, dass es so nicht weitergehen kann.

Ich kann lernen, was es heißt, wirklich solidarisch zu sein, Menschen zu akzeptieren, wie sie sind und Konflikte gewaltfrei zu lösen. Ich kann meinen Teil dazu beitragen, eine Gesellschaft ohne Hierarchie und Herrschaft zu organisieren und Entscheidungen so zu treffen, dass niemand übergangen wird.

Einen Platz finden

Und: Ich kann von meinen Kommunard*innen lernen. Die meisten sind einige Jahre älter als ich und haben ein großes Maß an Kommune- und Lebenserfahrung. Gleichzeitig freue ich mich darauf, meine eigenen Ideen und neue Impulse einzubringen, für die es vielleicht gerade eine 24-jährige Aktivistin wie mich braucht. Es wäre schön, hier in Kassel (oder in einer

ähnlichen Kommune) einen, meinen Platz zu finden. Auch wenn ich dafür ein paar Dinge aufgeben musste, Projekte in Dortmund, viele Kontakte und Netzwerke, Infokanäle und Anknüpfungspunkte – sie gehen nicht ganz verloren. Und meist finden sich in der neuen Stadt doch recht schnell neue Strukturen, in die mensch sich einbringen kann.

Um auf die Fragen zu Beginn des Textes zurückzukommen: Die werde ich im Laufe der nächsten Wochen beantworten. Wie gesagt, an konkreten Beispielen wird es sicher nicht fehlen. Wer sich schon vorher einen ersten Eindruck verschaffen will, kann sich die folgenden Links anschauen. Sollten dabei noch anderen Fragen auftauchen – gerne per Kommentar oder Mail bemerkbar machen. Schließlich geht es doch irgendwie genau darum: Endlich die richtigen Fragen zu stellen... ●

☞ <http://dasmaedchenimpark.org>

ANZEIGEN

**Genossenschaft
gründen?**

www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90

 Zentralverband deutscher
Konsumgenossenschaften e.V.

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 35 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer_innen und Spender_innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

NETZWERK
der politische Förderfonds

Netzwerk Selbsthilfe e.V.:

☞ <http://www.netzwerk-selbsthilfe.de>

Groth Gruppe gestaltet Berlin? – WIR gestalten Berlin!

Man kennt das ja mit Grünflächen, kaum steht eine frei, tummeln sich die Bauprojekte. Erst am Tempelhofer Feld jetzt auch am Mauerpark, zu dem die Auslegung des Bebauungsplans im November geplant war. Dabei werden ca. 5 Hektar des nördlichen Mauerparks in rund 600 hochpreisige bis luxuriöse Miet- und Eigentumswohnungen umgewandelt – Gott sein dank – schließlich braucht Berlin dringend bezahlbaren Wohnraum! Es ist schön, wenn ein Senat so vernünftige und sinnvolle Entscheidungen trifft, seine eigenen Ziele über Bord wirft – das Gebiet ist im Flächennutzungsplan ursprünglich als Grünfläche vorgesehen – und saubere Geschäfte macht mit verantwortungsbewussten Immobilienhaien. Denn immerhin handelt es sich um Geheimverträge. Dabei hat das Bauunternehmen Groth die vertraglichen Rechte der Firma Ca Immo übernommen. Trotz aller Heimlichkeit ist inzwischen leider bekannt geworden, dass die Verträge Zusagen des Senats in Millionenhöhe enthält, natürlich vorab und ohne bisher demokratische Planungs-

schritte durchlaufen zu haben. Und wenn jetzt doch alles schief laufen sollte, etwa tatsächlich wegen nervigen demokratisch kontrollierbaren Verfahrensschritten oder eventueller Bürgerbeteiligung, sichert der Senat dem adretten Privatinvestor mit Bundesverdienstkreuz immerhin eine Entschädigung für den möglichen Gewinnausfall. - Applaus! - Das hat der Klaus Groth ja gar nicht so grot(h)tig eingefädelt, aber dafür ist er ja auch bekannt. Ihm liegt einfach die Lebensqualität in Berlin am Herzen, dafür steht er mit seinem Vertrag... eh mit seinem Namen.

Mit der ›Mauerpark- Allianz‹ für 100% Mauerpark!

Die Mauerpark-Allianz hat sich im März 2013 gegründet und versteht sich als ein Bindeglied zwischen Prenzlauer Berg und Wedding. Sie sind ein Zusammenschluss aus Bürger_innen, Initiativen und Vereinen. Im Gegensatz zum Senat, möchte sie den

Mauerpark in seiner jetzigen Lebendigkeit und kulturellen Vielfalt erhalten, um die versprochene Erweiterungsfläche bereichert wissen und fordern, dass ein auf die Bebauung gerichtetes Bebauungsplanverfahren abgebrochen wird. Ziel ist es, eine ansprechende Freifläche nördlich des Gleimtunnels zu erhalten. Sie dient auch als Teil des »Grünen Bandes« und einer Kaltluftschneise und verhindert, dass durch eine Wohnbebauung Konflikte mit Anrainern, vor allem mit der »Jugendfarm Moritzhof« entstehen können. Zusätzlich sollen sieben Hektar als westliche Erweiterung zur Parkgestaltung hinzukommen. Sie wollen das die Berliner_innen intensiv in die Planungen zur Fertigstellung des Mauerparks einbezogen werden und fordern, dass in der Bürgerwerkstatt verlässliche Planvorlagen zur Diskussion vorgelegt werden.

Lassen wir nicht entscheiden, entscheiden wir lieber selbst! WIR gestalten Berlin!

Informationen unter ☞ <http://www.mauerpark-allianz.de>

SSM - SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE MÜLHEIM

Die Risse im Beton finden

Die weiße Fassade der ehemaligen Schnapsbrennerei lässt die turbulente Geschichte dieses Ortes kaum vermuten. Fast romantisch wirkt der gepflasterte Hof, den das Auge unter dem gelben Schild erblickt, auf dem in roten Lettern »SSM« zu lesen ist. Drei Bänke stehen um einen Tisch, ein Sonnenschirm spendet Schatten.

VON ALEXANDER REPENNING UND NICOLAS MORGENROTH, BERLIN ● Auf den Bänken sitzen an diesem Mittwochmorgen eine Handvoll Menschen, die aus den verschiedensten Gründen zur SSM gekommen sind: Um die Arbeitslosigkeit oder die unmenschlichen Bedingungen ihrer Erwerbsarbeit hinter sich zu lassen, um eine Notunterkunft zu finden, um Sozialstunden abzuleisten oder aus politischer Überzeugung. Sie rauchen noch schnell eine, bevor um 9 Uhr die wöchentliche Sitzung beginnt.

Viele von ihnen wurden zu dem gemacht, was Rainer Kippe 1970 als gesellschaftlichen »Ausschuß« bezeichnete. Das war der Titel seines Buches, in dem er »aus der Arbeit mit entflohenen Fürsorgezöglingen« und von den grausamen Zuständen in den Erziehungsheimen der Bundesrepublik berichtete. In dieser Arbeit befinden sich die Wurzeln der Kölner Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim e.V. (SSM).

Bereits Anfang der siebziger Jahre hatte Rainer als Teil einer Gruppe von Studierenden aus dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) mit der Besetzung leerstehender Gebäude begonnen, um Wohnraum für sich und die entflohenen Jugendlichen zu finden. Unter dem Namen »Sozialpädagogische Sondermaßnahme Köln« (SSK) wurden sie zur Anlaufstelle für junge Menschen, welche die Gesellschaft aussortiert und in Heime, Gefängnisse oder andere Anstalten gesteckt hatte. In mehreren Häusern konnte die SSK die Entflohenen in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln unterbringen. Gleichzeitig setzte die SSK sich für eine menschenwürdige Pädagogik ein und organisierte Widerstand gegen die bestehende Erziehungsstruktur, indem sie die Missstände in deutschen Erziehungsanstalten systematisch aufdeckte und sie rechtlich anklagte.

Als die Stadt Köln 1974 Gelder strich, benannte sich die SSK in Sozialistische Selbsthilfe Köln um, aus der fünf Jahre später die SSM im Kölner Stadtteil Mülheim hervorging. Von nun an bestimmten basisdemokratische Selbstorganisation und eine gemeinsame Ökonomie das Zusammenleben. In der Präambel zur Satzung des Vereins spiegelt sich der kämpferische Charakter wider:

»Der gesellschaftliche und soziale Wert eines



Die SSM wurde 35. Am 7.11. wurde gefeiert in der SSM-Halle am Rhein. Insgesamt 150 Gäste erlebten neben netten Gesprächen ein abwechslungsreiches Bühnen-Programm

Foto: Hubert Perschke

Menschen wird bei uns im Kapitalismus allein nach seiner Arbeitskraft bewertet. Diejenigen, die für die Produktion nicht gebraucht werden, weil sie zu alt, zu schwach, zu krank oder zu behindert sind, werden als Betreute im Sozialwesen vermarktet. Sie werden als gesellschaftlich wertlos angesehen und in Heime, Anstalten und Gefängnisse abgeschoben.«

Eine glaubwürdige Alternative

Doch von diesen Worten, die an einer Pinnwand direkt neben der Tür zum Sitzungsraum hängen, nimmt an diesem Tag wohl niemand Kenntnis. In der Sitzung geht es um die Verteilung der alltäglichen Aufgaben: Wer macht mit bei den Wohnungsentwürfen, wer übernimmt den Verkauf im Laden, wer kocht das Mittagessen für die Gruppe, welche Gäste kommen als nächstes in die Seminar- und Schlafräume? Während die Diskussion bei der nahe gelegenen Halle-am-Rhein angelangt ist, die die Gruppe vor einigen Jahren für die Durchführung von Veranstaltungen kaufen konnte, rollt der Transporter der Kölner Tafel in den Hof. Er bringt einige Lebensmittel aus den umliegenden Supermärkten und Bäckereien vorbei, die sonst im Müll landen würden.

Beim Blick aus dem Fenster fällt das Auge auf eine vergilbte Friedenstaube, die zwischen Stickern, Plakaten und Ordnern an der Wand hängt. Nicht weit davon prangt die Urkunde des Oscar-Romero-Preises 2005, auf der die SSM als »glaubwürdige Alternative zur Ideologie einer kapitalistischen Wettbewerbs- und Verdrängungsgesellschaft« gewürdigt wird.

Genau das will die SSM auch sein: eine glaubwürdige Alternative. Doch das behagliche Einrichten in ihr ist für die Beteiligten bis heute keine Option. Stets waren einige von ihnen Teil politischer Bewegungen und eckten an. Im Fokus blieben immer die Ausgegrenzten: Auf den Kampf gegen die Methoden der staatlichen und kirchlichen Erziehungsheime folgte der Kampf gegen die der psychiatrischen Anstalten. Und seitdem Mülheim das fragwürdige Glück der »Aufwertung« traf, ist das Engagement für Wohnraum für alle ein Teil der Arbeit der SSM. Auf der »Sozialen Kampfbau-stelle«, einem Kölner Vernetzungstreffen verschiedener politischer Gruppen Mitte September, verbindet sich der Einsatz um Wohnraum mit dem jüngsten Thema der SSM: der Arbeitslosigkeit. Doch vor allem ist es der ermüdende Kampf mit den Behörden, den die Menschen in der SSM täglich betreiben. So versuchen sie, die Risse im Beton dieser Gesellschaft zu finden und sie beharrlich auszuweiten.

Auch kein Paradies

»Hier ist alles Arbeit, was der Gruppe wichtig ist« erzählt uns Stergios, als er uns im Anschluss an die Sitzung über das Gelände führt. Als Arbeit gelte das politische Engagement, die Hilfe bei den Entrümpelungen und im Laden genauso wie die Betreuung der Kinder und die Pflege von Angehörigen oder ein Arztbesuch. Die Tätigkeiten werden bei der wöchentlichen Sitzung am Mittwoch auf freiwilliger Basis aufgeteilt. Stergios lebt seit sieben Jahren in der SSM. 1993 war er von Griechenland nach Deutschland gezogen und hatte zunächst in der Gastronomie gearbeitet. Mit der Zeit war er es satt, schlecht behandelt und bezahlt zu werden. Und als er durch einen Zufall die SSM kennenlernte, entschied er sich zu bleiben. So wie er hier gelandet ist, kann jede und jeder Mensch einfach dazukommen. Das sei das Besondere an dieser politischen Gemeinschaft.

Doch es sei auch kein Paradies hier, sondern »das

reale Leben«. Natürlich gebe es Probleme, in den wöchentlichen Sitzungen trafen sich »20 Personen mit 30 verschiedenen Meinungen«. Es werde leider viel über Geld gesprochen, da die relativ wenigen, aber dafür um so notwendigeren Einnahmen häufig kaum die Ausgaben decken könnten. »Auch wir kochen mit kapitalistischem Wasser«, erzählt Stergios und runzelt mit etwas Unbehagen die Stirn. Er ist einer der Menschen in der SSM, die aus politischer Überzeugung hier leben.

Das »Institut für Neue Arbeit«

So auch Heinz. Er kam vor 15 Jahren her, nachdem seine damalige Ehe zu Ende gegangen war. Die SSM war ihm bereits durch seine politische Tätigkeit bekannt. Er war Teil einer Arbeitsgruppe, welche die Erfahrungen der SSM reflektierte und mit einer theoretischen Beschäftigung über Arbeit und Arbeitslosigkeit verknüpfte. Um die Jahrtausendwende entschied er sich dann, bei der SSM einzuziehen; einem Ort, an dem er an sein Ideal einer Welt ohne Geld anknüpfen konnte.

1998 entstand bei der SSM das »Institut für neue Arbeit«, das die gedankliche Auseinandersetzung der Arbeitsgruppe fortführen sollte. Schnell stellte sich heraus, dass in der SSM bereits seit Jahren weite Teile des von Frithjof Bergmanns vertretenen Konzept der »Neuen Arbeit« umgesetzt werden. Bergmann geht davon aus, dass das System der Lohnarbeit in ein neues System übergehen muss, in dem die Erwerbsarbeit zugunsten von Selbstversorgung und dem, was man »wirklich, wirklich machen will«, auf ein Drittel reduziert wird.

In der SSM wird von Beginn an versucht, möglichst unabhängig von den marktwirtschaftlichen Verwertungsbedingungen zu leben. Sie heizen mit selbstgeschlagenem Holz, beziehen Lebensmittel von der Tafel, verwenden und reparieren Möbel, Kleidung und technische Geräte usw. aus den Wohnungsaufösungen. So werden sie dem Anspruch gerecht, sich ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, ohne staatliche Hilfe (wie Arbeitslosengeld II) in Anspruch zu nehmen. Vor allem aber das erweiterte Verständnis von Arbeit als »alles, was für uns wichtig ist«, schließt die Aspekte der Selbstversorgung und des selbstbestimmten Arbeitens mit ein, wie es Bergmann fordert.

Diese umfassende Definition von Arbeit ist bei der SSM auch erst mit der Zeit gewachsen. So musste die Anerkennung der Betreuung von Kindern und Angehörigen als Arbeit erst erkämpft werden, erzählt uns Ranne, die neben Rainer schon seit den Anfängen bei der SSM dabei ist. Auch heute müsse sie sich immer wieder dafür einsetzen, dass die Aufgaben nicht nach klassischen Rollenbildern im Haushalt aufgeteilt werden.

So führte die gerade aktuell geführte Diskussion über die gesellschaftliche Anerkennung von Care-Arbeit bei der SSM bereits vor dreißig Jahren zu einer Erweiterung des Arbeitsbegriffs. Doch auch dieses erweiterte Verständnis muss in der Praxis immer wieder neu diskutiert und definiert werden, um es dem Alltag der Gemeinschaft anzupassen.

»Das ist die Zukunft«

Auch darüber hinaus entsteht der Eindruck, die SSM sei ihrer Zeit voraus: »Wir sind die freie Assoziation der Individuen«, sagt Rainer und deutet damit an, dass in der SSM bereits gelebt wird, was Marx als Kommunismus definiert hat. »Das ist die Zukunft«.

Ist gelebte Utopie, nach der so viele suchen und auf die wir als Gesellschaft zusteuern (sollten), bereits gefunden? Tatsächlich heißt die Broschüre zum zwan-

35 Jahre SSM

Info

1979 begonnen, macht die SSM einfach immer weiter, gerade wurden wir 35. Gefeiert wurde in unserer Halle-am-Rhein, die wir im Jahre 2007 vor dem Abriss und vor der »Umwandlung« in ein Hochhaus retteten. Da haben wir uns nicht nur Freunde gemacht und mancher will uns da immer noch sehr gerne weghaben. Viele andere finden es aber gut, dass wir diese Ressource sozial nutzen wollen. In der long run sollen Veranstaltungshalle, Möbelhalle mit Dienst- und Wohnräumen und ein Café mit Blick auf den Rhein entstehen. »Neue Arbeit« für zehn Menschen, der »Ausschuß« lebt. (hw)



zigjährigen Bestehen »20 Jahre SSM – 20 Jahre gelebte Utopie«. Als wir Rainer mit Bezug darauf nach seiner Vision für die SSM und die gesamte Gesellschaft fragen, lautet seine Antwort: »Ich war gegen diesen Titel. Utopie heißt Kein-Ort. Das ist genau das Gegenteil, was wir hier machen. Ich kämpfe dafür, dass dieses Projekt hier eine Chance hat. Sonst habe ich keine Utopie, keine Vision.«

Vielleicht geht es genau darum. Zu erkennen, was falsch läuft in dieser Gesellschaft, festzustellen, wo diese Ungerechtigkeiten am stärksten ihre Wirkung entfalten und zu zeigen, dass es genau dort auch anders geht. Die Risse im Beton zu finden und sie beharrlich auszuweiten. ●

Nachtrag: Die SSM freut sich über Besuch! Am besten von Mittwoch bis Mittwoch, um den Arbeitszyklus einer ganzen Woche kennen zu lernen: www.ssm-koeln.org

Literatur: 30 Jahre SSM, Institut für Neue Arbeit, Din A4, 72 S., 2009, 5 €

20 Jahre SSM - 20 Jahre gelebte Utopie, Institut für Neue Arbeit, Din A4, 56 S., 1999, 4 €

Aufbruch - 5 Jahre Kampf des SSK, Gothe/Kippe, Kiepenheuer & Witsch, Tb., 164 S., 1974

Ausschuß - Protokolle, Gothe/Kippe, Kiepenheuer & Witsch, Tb., 230 S., 1970

Foto: Hubert Perschke



Der SSM-Hof an der Düsseldorfer Straße 74

Fragend Reisen

Info

Wir, Alex und Nico, studieren in Berlin und gehören sicher zu den desillusionierten Wohlstandskindern, die wir unter »Was und Warum« erwähnen. Als männliche, weiße Studierende, die in akademischen Elternhäusern im Westen Deutschlands aufgewachsen sind, haben wir wohl alle Privilegien, die dieses System hervorbringt. Wir könnten auch sagen: die Ungerechtigkeit ist auf unserer Seite.



Foto: Privat

Auch wenn die meritokratische Logik unserer Leistungsgesellschaft gerne das Gegenteil behauptet, haben wir diese Privilegien nicht mehr verdient als irgendein anderer Mensch auf der Welt. Und dennoch nehmen wir diese Privilegien in Anspruch, immer wieder. Zum Beispiel um zu reisen, wie jetzt im August/September diesen Jahres.

Aber wir wollen unsere Bevorteilung auch nutzen, um gegen sie zu arbeiten. Daher machen wir uns auf die Suche nach Orten, die zeigen möchten, dass eine emanzipatorische Zukunft jenseits von Frontex und Finanzspekulation möglich ist. Für eine Welt, in die viele Welten passen.

Die Eindrücke unserer Projekte-Reise im August/September diesen Jahres sind zu lesen unter

» <http://fragendreisen.wordpress.com/>

FILMEVENT UNTER DER ZIRKUSKUPPEL: »VERDRÄNGUNG HAT VIELE GESICHTER«

Baugruppen: Auch Linke verdrängen

Das Filmkollektiv Schwarzer Hahn lädt zur Präsentation seines Films über Baugruppen Verdrängung hat viele Gesichter in den Zirkus Cabuwazi nach Treptow ein. Heißes Essen wird es vorab geben, für Arme kostenfrei.

VON ANTONIA SCHULI, REDAKTION BERLIN • Aus Nord-Neukölln, dem hippen Weserstraßenkiez, radle ich, hungrig und neugierig, ins benachbarte Treptow. Schnell überquere ich den ehemaligen Mauerstreifen.

Vor dem Film: von Neukölln nach Treptow

Der angrenzende Kiez wirkt sehr zurückgelehnt. Es gibt kaum Geräusche auf den Straßen. Nur wenige Migrant_innen leben in Alt-Treptow, ein weißer Kiez, seltsam. Coole Cafés gibt es maximal zwei oder drei. Armut ist wenig sichtbar. Die Uhren scheinen anders zu ticken als im gentrifizierten Norden Neuköllns.

Doch trägt der Schein: Investor_innen kaufen Brachflächen und bebauen sie; die Mieten steigen. Leute mit geringerem oder mittlerem Einkommen werden verdrängt. Baugruppen treiben diesen Prozess voran.

Der Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi steht auf einer wild anmutenden Fläche, es gibt nur noch wenige Menschen sitzen im November im Freien und reden. Es wird gemunkelt, auch Baugruppen seien da; eine leichte Spannung liegt in der Luft, das mag mit an der Gerüchteküche liegen, auch an der in meinem Kopf. Es gibt veganen Eintopf; ich bin froh, dass es keine Hühnersuppe ist.

Nun strömen die Leute in das Zirkuszelt zum Film.

Eine Mieterin der Beermannstraße 22 berichtet vorab von einem Gelben Brief des Senats. Die Bewohner_innen sollen ausziehen, sodass das Haus der A100 weichen kann. Aktivist_innen fordern das Publikum auf, sich mit den betroffenen Mieter_innen zu solidarieren. Ein Appell, der später auch ausdrücklich an Baugruppen-Vertreter_innen gerichtet wird.

Im Film: 50 Stunden pro Woche arbeiten – von 5 Euro am Tag leben

Die Porträts sehr unterschiedlicher Menschen, ihre Gründe, sich in Baugruppen oder gegen Verdrängung zu engagieren, sind die Mosaiksteine, die die Atmosphäre des Films und seine Aussage prägen. Auch Anwohner_innen und politisch Verantwortliche kommen zu Wort; manche ihrer Gesten machen traurig, hilflos, andere wiederum sind unerwartet komisch. Sie ermuti-



Foto: Paula Pappel

gen, den Sinn für Humor und Absurdes mit in die politische Arbeit zu nehmen, und sich an ihm zu erfreuen. Ein schönes Potenzial, subversiv auch.

Die Filmemacher_innen hinterfragen Baugruppen kritisch, sie insistieren, doch ohne die einzelnen Personen vorzuführen.

Mehrere Leute äußern die Sorge, sich den Kiez bald nicht mehr leisten zu können. Die Motivation, sich ein familienfreundliches Wohnmodell aufzubauen, ist für andere zentrales Motiv, einer Baugruppe beizutreten. Gentrifizierungskritische Diskurse sind diesen Personen bekannt. Einige bekennen sich in ihren Aussagen zu gesellschaftlicher Verantwortung.

Sichtbar werden die Architektin Claudia Ostwald und der Architekt Ralf Großbongardt, die Baugruppen in Treptow initiieren. Großbongardt drückt seine Distanz zum heterosexuellen Familien-Wohnen aus, er will andere Wohnformen schaffen.

Hier wird die Rolle der gay community bei der Gentrifizierung gestreift.

Schwule gut verdienende Männer sind Vorreiter; so auch in Schöneberg westlich der Potsdamer Straße. Transsexuelle und andere Menschen mit wenig Geld, gleich wie sie sich sexuell identifizieren, sind in Gefahr verdrängt zu werden.

Beklemmend ist die Lage derjenigen, die Verdrängung fürchten. Hier zeichnet sich die Doku durch

einen genauen und respektvollen Blick auf die befragten Personen aus.

Der Treptower Buchhändler, der nur eine geringe Miete zahlt, traut sich kaum, die Hausverwaltung anzurufen. Zu groß ist die Angst, dass sie auf ihn aufmerksam wird, sich die Miete erhöht und seine Existenz infrage steht. Er lebt prekär. Ihm bleiben nur fünf Euro täglich. Und die Zeit für Arztbesuche fehlt.

Am Ende des Films stehen zwei Zukunftsszenarien, das optimistischere sieht so aus: Es geschieht ganz viel, die Stadt ist in Bewegung, Wowerit ist wegen Korruptionsskandalen gezwungen, sein Amt als Bürgermeister aufzugeben...

Mehr sei hier nicht verraten.

Nach dem Film: Prozesse der Entsolidarisierung stoppen

Baugruppen-Vertreter_innen sind wirklich ins Cabuwazi gekommen, einige geben sich als solche zu erkennen. Eine massivere Konfrontation bleibt jedoch aus. Ein Mann versucht sich in der steilen These, auch coole Wagenburgen trieben Verdrängung voran. Er meint die Wagenburg Lohmühle direkt gegenüber einer Baugruppe. Dass die Bauwagen-Bewohner_innen das Gelände für Investor_innen blockieren, übersieht er. Mehrere Redner_innen stören sich an der »klischeemäßigen«

Zeichnung von Baugruppen. Eine Diskussionsteilnehmerin verweist darauf, dass sie bereits als Studentin in Wohngemeinschaften Verdrängung vorangetrieben hat. Ihre Argumentation impliziert: Warum stellt ihr nicht WGs oder Großinvestoren stärker infrage? Wieso nur uns? Samira, Moderator_in und Film-Aktivist_in Schwarzer Hahn, fällt die Antwort leicht.

Das Ziel des Films ist, Prozesse der Entsolidarisierung auch innerhalb der Linken aufzuzeigen.

Bewohner_innen der Baugruppen, ein Teil von ihnen, sprächen dieselbe Sprache. Früher war man auf denselben Demos, inzwischen handelten sie jedoch der, zunehmend dominierenden, Eigentumsideologie gemäß. Es gäbe keine Bereitschaft, den Zusammenhang von Eigentum, Gewalt und Verdrängung zu hinterfragen und eigene Privilegien aufzugeben.

Eine Aktivistin von Fels für eine Linke Strömung habe den Treptower Baugruppen-Kritiker_innen sogar »Sozialneid« vorgeworfen.

Wie steht es nun um die, von Baugruppen-Vertreter_innen mehrfach geäußerte, Bereitschaft, sozial verantwortlich zu handeln? Der explizit an Baugruppen gerichtete Appell, sich mit den Mieter_innen der Beermannstraße 22 zu solidarieren, findet - an diesem Abend zumindest - keinen Widerhall. Man zieht es vor, sich generell zu rechtfertigen. Aber vielleicht bleibt ja doch nicht alles ungehört.

So soll mensch auf öffentlichen Veranstaltungen ja nicht alles vor allen ausbreiten; auch nicht unter roten Zirkuskuppeln. Es bleibt spannend, und ohne Hühnersuppe. Kikeriki. ●



Verdrängung hat viele Gesichter, Dokumentarfilm 94 min. Berlin derzeit in verschiedenen Kinos und Veranstaltungsorten

Webseite <https://berlingentrification.wordpress.com>

bundesweite Kinos gesucht

Pressekontakt: Hanna_loewe@gmx.de

Kontroverse zwischen Treptower Gentrifizierungsgegner_innen und Fels

<http://mietenstopp.blogspot.de/2009/08/18/antwort-fels/>

TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

Zukunft des Strafens

Erschreckende Studie: An den deutschen Universitäten wächst eine zur großen Teilen strafwütige, menschenverachtende neue Generation von Jurist_innen heran. Die »Legal Tribune« schrieb am 14.10.2014: »Für den hypothetischen Fall eines Totschlags im Affekt im Rahmen einer Trennung wollten die Studenten 1989 durchschnittlich rund sechs Jahre Haft verhängen; 2012 war die Zahl auf 9,5 Jahre angestiegen, wobei mit den Jahren auch immer häufiger starke Ausschläge nach weit oben hinzukamen, bis hin zur Forderung einer lebenslangen Freiheitsstrafe.« Ähnlich fiel der Wandel zu anderen Fragen aus, z.B. zur lebenslangen Freiheitsstrafe. 1977 »forderte noch jeder Dritte, dass sie vollends abgeschafft werden sollte, nur 6,7 Prozent hielten sie für eine im Einzelfall zu milde Strafe. 2012 hingegen sprach sich nur noch jeder fünfzigste Student für eine Abschaffung aus, demgegenüber sah fast jeder Dritte die lebenslange Freiheitsstrafe als zu milde an.« Im Klartext: Ein Drittel der angehenden Jurist_innen befürwortet die Todesstrafe. Nicht viel besser sieht es bei der Folter aus: »Zur Rettung eines Menschenlebens sahen in einer zwischen 2003 und 2010 durchgeführten Zusatzuntersuchung 22,1 Prozent der Befragten die Folter als zulässiges Mittel an; weitere 29,2 Prozent bejahten dies nur für die Abwehr schwerster Gefahren für die Allgemeinheit wie etwa dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen durch Terroristen.«

Wie kommt es zu dieser Entwicklung? Auch dazu macht sich »Legal Tribune« einige Gedanken: »Als Begründung für dieses gewissermaßen frei schwebende, von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht entkoppelte Strafbedürfnis macht die Studie eine Reihe von möglichen Ursachen aus.« Als »zentral dürfte aber vor allem die politisch-publizistische Instrumentalisierung von Verbrechen« einzustufen sein, die sich in einem Satz aus den Schlussbetrachtungen zusammenfassen lässt:

»Kriminalität verkauft sich gut – für quotengesteuerte Medien und für durch Wählerstimmen motivierte Politiker.« Der gesamte Text findet sich auf www.lto.de/recht/studium-referendariat/s/studie-punitivitaet-franz-streng-erlangen-jurastudenten-todesstrafe-folter. Ein ähnlicher Text zur gleichen Studie stand im Tagesspiegel am 22.10.2014 unter www.tagesspiegel.de/weltspiegel/todesstrafe-deutschlands-jurastudenten-sind-fuer-die-harte-linie/10876098.html.

Dass die Berichterstattung in den Medien die Wahrnehmung von Kriminalität fast gegenteilig zu den wirklichen Verhältnissen manipuliert, wirkt sich auch auf andere Felder aus. So bestehen in der allgemeinen Bevölkerung erheblich falsche Vorstellungen über Kriminalitätsschwerpunkte – sowohl der Taten wie auch der Täter_innen und Tatorte. Angst herrscht vor Fremden und dunklen Orten, obwohl Gewaltkriminalität, insbesondere in ihren schwersten Formen (Mord oder Vergewaltigung), fast immer im Bekanntenkreis stattfinden – zudem oft nur wenig versteckt.

Rechtsfreier Raum: Gerichtssaal

Eine interessante Erkenntnis brachte ein Verwaltungsverfahren in Gießen. Beim Dennis-Stephan-Prozess (Zwangspanychiatisierung eines Linken-Politikers, siehe frühere Berichte) wurde einem Journalisten das Filmern verboten – trotz Presseausweis. Dagegen klagte dieser. Aber das Verwaltungsgericht konnte nicht helfen, sondern musste auf ein Verfassungsgerichtsurteil verweisen. Dort war klargestellt worden, dass richterliche Maßnahmen gegen Menschen in Gerichtssälen keine Rechtsbeschwerde kennen. Die Robenträger_innen könnten tun, was sie wollen. Auf erstaunte Nachfrage wies der Verwaltungsrichter selbst darauf hin, dass das Gerichtsverfassungsgesetz halt aus dem Kaiserreich stamme. Was so viel sagen sollte wie: Der offiziellste aller rechtsfreien Räume ist das Gericht selbst!

Blicke hinter die Kulissen von Gerichten und Gefängnissen

Eine wichtige, wenn auch in der Sicht etwas eingeschränkte Kritik am Urteilen und Bestrafen entspringt dem Blick auf die unterschiedliche Behandlung von Angeklagten je nach deren ökonomischen Möglichkeiten. Werner Tomanek hat dazu ein Buch mit dem Titel »Die Zwei-Klassen-Justiz« veröffentlicht (2012, edition a in Wien, 234 S., 19,95 €). Seite für Seite führt er Beispiele auf, wie die verfügbaren Geldmittel darüber entscheiden, ob bzw. wie sich Menschen vor Gericht verteidigen oder vor Haftstrafen retten können. Das Buch legt den Finger anschaulich in die Wunde. Doch die Probleme der Justiz darauf zu beschränken, ist nicht sinnvoll. Denn Strafe ist immer ein Mittel der Beherrschung – auch in einer einkommensungleichen Gesellschaft. Verschärft durch kulturelle Codes und den Zwang zum effizienten Prozessieren ergeben sich mehr Probleme als »nur« die unterschiedlicher Geldbeutelgrößen.

Die benannte Ungleichbehandlung setzt sich im Gefängnis fort. André Borris M.á Moussa Schmitz, Landessprecher Nordrheinwestfalens (NRW) der vor Kurzem gegründeten Gefangenengewerkschaft (www.gefangenengewerkschaft.de) schreibt seit einigen Wochen regelmäßig über seine Erfahrungen in der JVA Willich. Er vergleicht sich mit dem Edelhäftling Uli Hoeneß (Ex-FCBayern-Präsident, z.Zt. in der JVA Landsberg): »Hoeneß war noch gar nicht in Haft, also in den ersten Tagen, da durfte er in eine Privatklinik. Zum Vergleich, ich müsste seit über 2 Jahren zu einem Orthopäden, doch es gibt in NRW nur ein Vollzugskrankenhaus. Doch man hat mich dort so schlecht behandelt vor einigen Jahren, dass man mich dort nur noch in Ketten hinschleifen müsste - das waren meine Worte zum Arzt. Denn er verweigert mir einen Arzt draußen oder Krankenhaus. So muss ich weiterhin im Stuhl schlafen! Weiterhin fast täglich mit Schmerzen leben.«

Das Knasttagebuch wird in Etappen auf Indymedia veröffentlicht. Der erste Eintrag erfolgte am 1. Oktober 2014 unter www.de.indymedia.org/node/2282.

Den dritten Blickwinkel nahm Robert Pragst ein. Der war selbst Richter und erzählt im Buch »Verurteilt – Mein Jahr als Strafrichter« (2013, dtv in München, 220 S., 14,90 €) aus seinem Leben, genauer: Aus der Anfangszeit seines Richterdaseins. Noch in der Probezeit agierte er ein Jahr als Strafrichter. Was er dort erlebte, irritierte ihn offenbar – und schon beschloss er, ein Buch zu schreiben. Darin bewies er einerseits, dass Justiz ein absurder Raum des Zusammenfließens von Wahrheiten ist und Sanktion bzw. Strafe hoch willkürlich sind, und dass hinter der Fassade von Roben, Paragraphen und Akten die Unzulänglichkeiten schlecht informierter und wenig engagierter Berufstätiger im Fließbandurteilen warten. Gleichzeitig zeigte der Autor aber auch seine Naivität, indem er davon völlig überrascht wurde. Sein Buch ist keine Analyse, sondern das Tagebuch eines Menschen, der Jura studierte, ohne auch nur im Entferntesten verstanden zu haben, was Macht, Herrschaft, Intrige und Diskurs sind.

Jörg Bergstedt

ANZEIGEN

THEMA
RECHTS-POPULISMUS
ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT
NUMMER 67/2014 • ISSN: 2165-5719 • EUR 5,00
ZAG c/o Netzwerk Selbsthilfe e.V.
im Mönchhof
Groschenstraße 2a, 10961 Berlin
E-Mail: redaktion@zag-berlin.de
Internet: www.zag-berlin.de

DIE REVOLUTION DER »HABENICHTSE«

Rojava – Der dritte Weg

Der andauernde hartnäckige Widerstand der nordsyrischen Kurd*innen gegen die raubenden und mordenden IS-Truppen direkt vor den Kameras der Medien hat Kobani weltbekannt gemacht. Zugleich haben Proteste von Kurd*innen und Unterstützer*innen in der Türkei und in Westeuropa dazu geführt, dass die USA sich zu Luftangriffen in Kobani zur Unterstützung der Widerständler genötigt sah. Die Türkei hält ihre nahe Grenze für die syrischen und türkischen Kurden weiterhin geschlossen, während Peschmerga-Kurden inzwischen passieren dürfen. Rojava mit seinen drei Provinzen Afrin, Kobani und Dzazira ist weitgehend isoliert, aber seine Menschen sind als unbeugsame Kämpfer*innen gegen den IS respektiert. Sie sehen auch keine andere Chance, weil nach dem Fall von Kobani die nächste Provinz ins Visier genommen würde. Insgesamt stellt sich die Lage dort als ein unentwirrbares Garnknäuel dar. Hier der Versuch, den roten Faden aus selbstorganisierter Sicht zu finden.

VON HEINZ WEINHAUSEN, REDAKTION KÖLN ● Im Sommer 2012 begann der friedliche Aufbruch in der nordsyrischen Region. Die dort stationierten syrischen Assad-Truppen waren weitgehend in den Süden abgezogen worden, als die kurdische PYD-Bewegung (Partei der Demokratischen Union) den Umsturz wagte. Rathäuser, Verwaltungen, die restlichen Kasernen wurden von der Bevölkerung umstellt und die Übergabe bei freiem Abzug verlangt. Dies gelang, weil das neue Rojava klarstellte, einen dritten Weg raus aus dem Bürgerkriegsdilemma zu gehen. Waffenstillstand statt Krieg gegen das Assad-Regime, Autonomie statt neuer Staat. Diplomatisch wurde sich geeinigt, dass bestimmte wichtige syrische Anlagen wie zum Beispiel Militärflughäfen nicht unter die rojavasche Selbstverwaltung fallen. Ein Nebeneinander wird seitdem gelebt. Aber mit all dem hatte sich Rojava gegen das Ziel der islamoppositionellen Milizen gestellt: Sturz von Ministerpräsident Assad. Noch »ungläubig« dazu, patriarchalische Strukturen in Frage stellend, wurden die Menschen dort vom IS zum Feind Nummer Eins erklärt, die zu ermorden und zu vertreiben seien. Ölfelder und fruchtbare Landwirtschaft machten dieses Gebiet wichtig. Syrien diente es kolonialmäßig nur als Rohstoff- und Nahrungsmittelreservoir, eine Industrialisierung war nie vorgesehen. Den versuchten Ausstieg aus dem perspektivlosen Bürgerkrieg muss Rojava nun mit mehr Krieg bezahlen.

Bookchin plus Frauenbefreiung

In den zwei Jahren der überwiegend friedlichen Phase zeigt sich, soweit es sich aus der Ferne erschließen lässt, dass der im Januar 2014 vereinbarte neue Gesellschaftsvertrag nicht nur auf dem Papier stehen soll, vielmehr beharrlich Schritt für Schritt Realität werden soll. Was sind die Ziele der Revolution? Auf den Punkt gebracht: eine selbstorganisierte Gesellschaft, basisdemokratisch in Räten von unten nach oben organisiert, Abschied vom Nationalstaat. Self-Empowerment, wie es im Soziologie-Sprech heißen würde, soll Wirklichkeit werden. Rojava fängt da an, wo Lenin 1916 - in seinem Werk »Staat und Revolution« dargelegt - erst



▲ Istanbul, 1. November, Internationaler Aktionstag für Kobani

Foto: Ulf Petersen

in Etappen hinwollte. Dort vertrat er, dass eine soziale Revolution in der Konsequenz nur bedeuten kann, den Staat aufzuheben. Ziel der Revolutionäre müsste es aber zunächst sein, den Staat zu erobern, um überhaupt eine Umwälzung zu ermöglichen und danach die feindliche Klasse so lange in Schach zu halten, bis sich eine neue sozialistische Produktionsweise etabliert hätte. Danach könnte der Auflösungsprozess beginnen. Den Staatsapparat selbst sah er dabei durchaus als eine der Gesellschaft gegenüber fremde Institution, die zu Verselbstständigung und Machtmissbrauch neigt. In der real-sozialistischen Sowjetunion hat sich dies zutiefst bewahrt.

Die Revolutionäre im mexikanischen Chiapas dagegen stellten vor 20 Jahren von vornherein klar, dass sie die Macht, nämlich die Staatsmacht, gar nicht ergreifen wollten. Ebenso die syrisch-kurdische Bewegung der PYD und der in der Türkei verbotenen PKK (Arbeiterpartei Kurdistans), deren Strategie der in der Türkei inhaftierte Abdullah Öcalan ist. Bei ihm hat es in den neunziger Jahren einen Bruch gegeben. Die marxistisch-leninistische Orientierung hinter sich lassend gab er neue Impulse, inspiriert vom Anarchisten Murray Bookchin. Und konsequent setzte er von vornherein auf die Gleichberechtigung der Geschlechter, sprich auf die Frauenbefreiung.

Viele seiner Vorstellungen finden sich im neuen Gesellschaftsvertrag von Rojava wieder, wo vor einem Jahr etwa vier Millionen Menschen lebten, bevor viele flüchten mussten.

Wichtige Eckpfeiler der Verfassung von Rojava

- Räte von unten nach oben Etwa 50 Familien bilden eine Kommune, die ihre Belange selbst organisiert.

Aus den Kommunen werden Vertreter in die Stadtteil- und Dorfkommisionen gewählt. Aus ihrer Mitte werden wiederum Vertreter der Städte gewählt, usw. bis schließlich die Kantonsverwaltung gewählt wird. Die Kantone untereinander koordinieren sich schließlich. Neben dem Exekutivrat gibt es auf Kantonsebene den gesetzgebenden Rat wie ein Verfassungsgericht.

- Kein Nationalstaat, föderales System. Ausnahme sind die übergreifenden Selbstverteidigungsmilizen. Implizit bedeutet dies: Kein Kurdenstaat!
- Gleichheit der Geschlechter, alle Gremien sind mit 40 Prozent Frauen bzw. Männern zu besetzen. Außerdem gibt es jeweils eine Doppelspitze von Mann und Frau.
- Sicherung der Freiheit des Individuums. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Recht auf politische Betätigung. Religionsfreiheit. Presse- und Meinungsfreiheit. Garantie der Kinderrechte, Recht auf Bildung, Chancengleichheit. Folter und Todesstrafe sind verboten. Gefängnisse sind Bildungs- und Rehabilitationszentren. Asylrecht.
- Sozialisierung der Bodenschätze und der natürlichen Ressourcen, darunter Grund und Boden.

»Die Quelle der Macht ist die Bevölkerung.«

Mit alldem setzt Rojava ein wichtiges Zeichen: Weg von den patriarchalen Clan-Strukturen. Dies impliziert auch eine deutliche Abgrenzung zu dem im kurdischen Irak herrschenden Barsani-Clan. Hin zu einer sozialen Gesellschaft, in der die Schere zwischen Arm und Reich gering zu halten ist. Hin zu einer Gesellschaft, wo die individuellen Rechte hochgehalten werden, insbesondere die Frauenrechte. Und vor allen Dingen hin zu einer teilhabenden Gestaltung des Zusammenlebens auf Alltags- wie auch auf der Kantonsebene.

Aus westeuropäischer Sicht scheint vieles wie Basics. Der konsequente Ansatz der Selbstorganisation stellt allerdings das hiesige System der indirekten, stellvertretenden Demokratie auf den Prüfstein. Da muss mensch schon in den Papieren der Partei der Linken oder beim Umbauprogramm der Grünen Mitte der 80er Jahre stöbern, um Ähnliches zu lesen. Geschichtlich erinnert viel an die Pariser Kommune von 1871 oder an die anarchistische Phase in Katalonien während des spanischen Bürgerkrieges 1936-1939.

Eine solche basisdemokratische Gesellschaftsorientierung gerade im Nahen Osten, wo Diktaturen und Stammes-Dominierte Gesellschaften die Normalität sind, auf die Tagesordnung zu setzen, ist für sich schon eine Revolutionstat und allein diesem Schritt gebührt hohe Anerkennung und Würdigung.

Wie weit daraus eine entsprechende Umwälzung ansatzweise Realität geworden ist oder werden wird, ist die andere Frage. Da wird der Prozess gerade in der Kriegsnot äußerst schwierig sein. In Rojava ist die kurdische PYD sozusagen die maßgebliche Partei, die das Potential hat, alles zu beherrschen. Sie verspricht anderes und macht auch eine andere Politik, wie sich aus Medien und Reiseberichten ableiten lässt: Aktivierung der Parteilosen zur Gestaltung der Gesellschaft, Organisation von Stadtteilversammlungen. Überle-

benshilfe für Familien. Förderung der Kollektivbetriebe und der Selbstversorgung mit Gemüse und Lebensmittel überhaupt. Die kleineren Parteien beteiligten sich an der Gestaltung des Gesellschaftsvertrages. Christen, Moslems, Jesiden, Armenier leben ihre Kultur und Religion uneingeschränkt. In den neuen Schulen wird angestrebt, die kurdische, die arabische und die aramäische Sprache zu lehren.

Revolutionäre Aussichten

Neben dem subjektiven Faktor, nämlich der Frage, ob es die PYD mit der selbst verordneten Entmachtung ernst meint, bleiben die objektiven Bedingungen. Rojava ist aus westlicher Sicht ein Land der »Habenichtse«. Es gibt weitgehend nur Familienbetriebe und Kollektive im Handwerk und in der Landwirtschaft. Das größte Kollektiv hat nur 20 Mitglieder. Im Land der Revolution gibt es kaum mal einen Reichen, nichts zu sehen von Konzernen oder mächtigen Banken. Das macht die Menschen dort sympathisch und es wird ähnlich den ersten Kibuzzim ihr Durchhaltevermögen und ihren Zusammenhalt fördern. Aber wenn sich der wirtschaftliche Erfolg einstellen sollte, droht der übliche Weg, dass sich die Gesellschaft in Reiche und Arme spaltet. Hoffen wir, dass der dortige Selbstorganisationsprozess endlich eine solidarische Alternative als Antwort dafür finden wird.

Rojava macht Hoffnung. Nicht nur den Menschen dort, auch den vielen neoliberal geschädigten Menschen im sogenannten Westen, die die Ellbogengesellschaft über haben. Warum nicht auch hier selbstorganisiert wirtschaften und gesellschaften? Den Herrschenden ist eine solche radikale Aussicht ein Graus, weswegen es, wenn überhaupt, nur eine scheinheilige Solidarität mit dem nordsyrischen Demokratie-Experiment geben wird. Diejenigen, die bereits heute solidarische Selbstorganisation in Projekten wie Kommunen, Solidarische Landwirtschaft, Schenkkläden, Urban gardening üben und leben, werden eher diejenigen sein, die sich tatsächlich solidarisch zeigen werden. Und sie können heute schon danken für den wichtigen Impuls aus Rojava, sich zunehmend zu vernetzen und gemeinsam eine gesellschaftliche Selbstorganisation auch in den Zentren des Kapitalismus anzustreben. ●

☞ <http://civaka-azad.org/>
Kurdisches Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit
Blog und Hintergrundinformationen

Kampagne Tatort Kurdistan
☞ <http://tatortkurdistan.blogspot.de/>

Elke Dangeleit - Das Modell Rojava
in Telepolis vom 12.10.2014
☞ <http://m.heise.de/tp/artikel/43/43031/1.html>

Reisebericht vom Oktober 2014
☞ www.facebook.com/notes/10152486927313525
☞ <http://archiv.jungewelt.de/2014/09-11/018.php>

Spendenaufrufe für Rojava
☞ <http://civaka-azad.org/category/spenden/>
☞ www.medico.de/rojava

Info

ANZEIGEN

ABONNIEREN SIE JETZT!

STICHWORT BAYER erscheint seit 1983 und ist ein wichtiges Stück öffentlicher Kontrolle. STICHWORT BAYER berichtet über die Kritik und den weltweiten Widerstand gegen einen der größten multinationalen Konzerne. Je stärker STICHWORT BAYER, desto größer die Wirkung. Jetzt abonnieren!

C O U P O N

Ich/wir abonniere für € jährlich.
(Personen mind. 30,00 €, Gruppen/Firmen/Institutionen etc. mind. 60,00 €, höhere Beträge sind erwünscht)

Nur Abonnentinnen erhalten das Supplement TICKER gratis.

Ich/wir spende/n zur Stärkung von SWB an den SWB-Solifonds €

Hiermit ermächtige/n ich/wir die Coordination gegen BAYER/Gefahren die Beträge für die Bestellung bis auf Widerruf von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen.

Bank: _____
IBAN: _____
BIC: _____
Name/Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Datum/Unterschrift: _____ Alter: _____

Bitte zurücksenden an:
Coordination gegen BAYER-Gefahren,
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf,
Fax 02 11 - 33 29 40, e-mail: CBGnetwork@aol.com

Kalender 2015: Orte des Widerstands



Was verbindet einen balancierenden Straßenkünstler auf einem Seil in der Altstadt von Barcelona mit der Mayday-Parade am 1. Mai in Mailand und der Wanderung von AktivistInnen durch die Wiesen bei Heiligendamm? – Die Bilder dieser Aktionen zeigen sowohl unterschiedliche »Orte des Widerstands« als auch Momente und Personen, welche die herrschenden Verhältnisse in Frage stellen: Ein Monatskalender mit der Erinnerung an kreative Protestformen und an erkämpfte Freiräume.

Die 13 Fotografien sind in unterschiedlichen Ecken Europas und Brasiliens entstanden. Manchmal sind die alternativen Weltanschauungen oder der Protest der abgebildeten Personen sofort erkennbar – beispielsweise auf dem Titelbild mit dem balancierenden Künstler, bei dem einige ZuschauerInnen mit einem Transparent gegen die Vertreibung von Kulturgruppen aus dem besetzten »Makabra«, einem ehemaligen Fabrikgelände, protestieren. Manchmal wird auf einem Bild der kreative Widerstand – beispielsweise zur Unterstützung einer Hausbesetzung – erst auf den zweiten Blick sichtbar, wenn zwei Männer auf dem Nachbardach sitzend ein Seil spannen, um die Versorgung der BesetzerInnen mit Lebensmitteln sicherzustellen, da die Hauseingänge abgeriegelt sind.

Einige der Kalenderbilder wirken nicht sonderlich spektakulär und dennoch wird die solidarische Haltung des Fotografen Nico Baumgarten spürbar, den Widerstandsbewegungen ein Gesicht zu geben und damit an einer Geschichtsschreibung von unten mitzuwirken. Von sich selbst schreibt er, er wolle seine Bilder »am liebsten in Büchern veröffentlichen, da sie an den Wänden von Galerien nur einem sehr begrenzten Publikum zugänglich sind und im Zeitungs- und Zeitschriftenbereich ein sinnvoller Kontext nur selten gewährleistet« sei. So hat er beispielsweise am neuen Handbuch »Wissen wuchern lassen« zum Lernen in urbanen Gärten mitgewirkt (vgl. CONTRASTE Oktober 2014). Da Widerstandsbewegungen vermutlich auch im kommenden Jahr weiter wuchern, ist dem Kalenderprojekt eine Fortsetzung zu wünschen – Motive gibt es ja genug!

Peter Streiff

Nico Baumgarten: Orte des Widerstands – Kalender 2015. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm. 2014, 14 S. A3 Ringbindung, ISBN 978-3-940865-86-1, 14,50 € plus Versand 4,90 € (wegen Sonderformat). – Oder direkt bei www.spak-buecher.de

Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien



Nachdem Anfang des Jahrtausends etliche Fabriken in Argentinien besetzt wurden, ist es spannend zu erfahren, dass die Bewegung der »Empresas Recuperadas« (übernommene Betriebe) gewachsen ist und sich stabilisiert hat. Der Sozialwissenschaftler Juan Pablo Hudson untersucht im vorliegenden Buch exemplarisch übernommene Betriebe in Rosario, der drittgrößten Stadt Argentiniens, und ihre Netzwerke.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe führt Alix Arnold ins Thema ein. Sie skizziert die Entwicklung von den ersten besetzten Fabriken zu den heute 311 übernommenen Betrieben, in denen mit 13.460 ArbeiterInnen mehr als doppelt so viele Menschen beschäftigt sind wie vor zehn Jahren. In einem abschließenden Beitrag trägt sie Zahlen, Daten und Fakten zusammen. So sind diese Betriebe überwiegend im Metallbereich tätig, an zweiter Stelle steht die Lebensmittelindustrie. Die meisten sind Kleinunternehmen, die Löhne sind niedrig, mehr als die Hälfte dieser Kooperativen zahlen nach wie vor Einheitslohn und fast 80 Prozent halten wöchentliche oder monatliche Versammlungen ab. Arnold weist darauf hin, dass der Gründungsimpuls dieser Betriebe nicht war, eine alternative, solidarische Ökonomie aufzubauen zu wollen, sondern dass es um den Erhalt der Arbeitsplätze ging. Viele von ihnen sind als Zulieferer eng mit der kapitalistischen Wirtschaft verknüpft. Gemeinsam mit Gabriele Schwab gibt sie in den Hinweisen zur Über-

setzung Informationen zu häufig genannten Institutionen. Das Colectivo Situaciones reflektiert einige Grundfragen und kommentiert den Text. Juan Pablo Hudson steuert – neben einer thematischen Einleitung – ein Nachwort über seinen Schreibprozess bei.

Zwischen diesen Einrahmungen, die das Verständnis erleichtern, findet sich der Text von Juan Pablo Hudson, der durchgängig auch sein Forschen und Schreiben, sowie seine selbstkritische Reflexion darüber zum Gegenstand seines Berichtes macht. Von anfänglichen Zweifeln geplagt, wird er im Laufe seiner Forschungsarbeit, die sich von 2004 bis 2011 erstreckt, mehr und mehr selbst zum Teil seines Forschungsgegenstandes. Er besucht die ArbeiterInnen in der Fabrik, trifft sich mit einigen privat, und entsprechend der Logik seiner militanten Untersuchung, nicht nur das Bestehende abzubilden, sondern auch selbst einzugreifen, bietet er Workshops für die ArbeiterInnen an.

Der Text erfordert eine Bereitschaft, sich auf unsicheres Terrain zu begeben. Am Beginn mancher Kapitel ist nicht ersichtlich, aus welcher Perspektive sie geschrieben sind. Teils reflektiert der Autor seine eigene Rolle oder berichtet über die Welt der Kooperativen, teils wird aus Sicht von Arbeitern geschrieben (Frauen kommen leider nur am Rande vor). Wer sich einlässt wird reichlich belohnt mit tiefen Einblicken in die Schwierigkeiten selbstverwalteter Betriebe.

Im Mittelpunkt stehen die beiden Kooperativen Herramientas Union (Metall) und La Victoria (Lebensmittel). Der Wettbewerb am Markt fordert seinen Tribut, die Erfahrungen mit dem Staat sind widersprüchlich. Was bedeutet Horizontalität, wenn die gewählten Vorstände überlastet sind, die Mitglieder an den Maschinen aber nicht mehr Verantwortung übernehmen möchten? Sollen neue ArbeiterInnen Kollektivmitglieder werden, oder besser nur befristet Angestellte bleiben? Und warum sind die Jüngeren so unmotiviert und ohne Arbeitsethos? Auch die Schwierigkeiten des Engagements über den eigenen Betrieb hinaus, in der Zusammenarbeit mit anderen Kooperativen und in größeren Netzwerken, fließen immer wieder in die Berichte ein.

Elisabeth Voß

Juan Pablo Hudson: Wir übernehmen. Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien. Eine militante Untersuchung. Herausgegeben und übersetzt von Alix Arnold und Gabriele Schwab, Mandelbaum Verlag, Wien 2014, 210 Seiten, 16,90 EUR.

Auf Spanisch online <http://tintalimon.com.ar/descargar.php?libro=978-987-25185-8-5>

Alternative Bewegungen rund um den Bodensee



Das vorliegende Buch untersucht in vielen Mikro- und Lokalstudien, wie sich »1968« in der Provinz abspielte und welche – unter Umständen daraus resultierenden – Entwicklungen in den 1970er Jahren zu konstatieren sind. Das Buch enthält 17 Beiträge aus und über die am Rande Deutschlands, der Schweiz und Österreichs liegende Bodenseeregion.

Universitäten gibt es in der Region in den 1960er Jahren nur wenige: Die in St. Gallen wird 1963 gegründet, die in Konstanz nimmt 1966 den Betrieb auf, aber erst im Dezember 1969 wird mit dem Bau des heutigen Standortes begonnen. Die Beiträge sind was Gegenstand, Sprechort der AutorInnen und Methode angeht, sehr vielfältig. Sie reichen von einer wirklich lesenswerten Detailstudie von zwei Schülerinnen über die Besetzung eines Feuerwehrgerätehauses 1980, über Berichte von emanzipatorischer Bildungsarbeit im völlig peripheren, ländlichen Bregenzerwald bis zu einem eher unzugänglichen Beitrag über »1968 und die Archive« von Gerhard Fürmetz. So finden sich, neben wenigen Überblicksartikeln, vor allem Beschreibungen und Erzählungen im Sinne einer »Geschichte von unten«. Die Fragen nach Ursache und Wirkung, oder zum Verhältnis von Subjekt und Struktur werden kaum gestellt: Bringen die zum Studium zugezogenen nun neue, individualisierte Muster in die Provinz, so der Tenor an einigen Stellen, oder führt die Modernisierung auch dazu, dass die Einheimischen, also v.a. die Jugendlichen, sich verändern und neue Bedürfnisse und Politikstile entwickeln, so die These von David Templin in seinem Beitrag zur (bundesweiten) Jugendzentrumsbewegung.

Sicher ist die Alternativbewegung ein Ausdruck der Krise des fordistischen Produktionsregimes und eine Reaktion auf zeitgenössische Fragmentierungsprozesse. Die damals propagierte Authentizität ist aber auch eine neue Technik der Selbstführung und nicht zuletzt Marktsegment des sich permanent erneuernden Bio-Kapitalismus – und zu kritisieren. Aus vielen Alternativen der 1980er Jahre werden neue Unternehmer_innen, aus Aussteiger_innen, Modernisierer_innen. Eva Wonneberger skizziert dies etwa in ihrem Beitrag zum

Allgäu. Wer sich heute in Konstanz aufhält, wird kaum noch Spuren der mittlerweile – zumindest in Konstanz – in den Mainstream hineindiffundierten Gegenkultur entdecken können – was im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass jene folgenlos blieb. Konstanz ist eine Boomtown, hatte einen grünen Oberbürgermeister und derzeit ist die grüne die größte Fraktion im Gemeinderat. Ist »grün« das neue »schwarz« und insofern eine Versöhnung der in den 70er Jahren aktiven mit ihren (imaginären) Vätern (die ja oft lokale CDU-Honoratioren waren)? Zur Beantwortung dieser Fragen ist das Buch nur bedingt brauchbar. Als Dokumentation bisher unbekannter – oder vor allem mündlich überlieferter – Aspekte einer lokalen bzw. regionalen Zeitgeschichte von antihegemonialen Initiativen hingegen sehr wohl.

Bernd Hüttner

Heike Kempe (Hrsg.): Die »andere« Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodenseeraum seit den 1960er Jahren, UVK Verlag: Konstanz/München 2014, 350 Seiten, 19,99 EUR.

Solidarische Landwirtschaft konkret



Veikko Heintz stellt auf der Basis von Betriebsbefragungen in der solidarischen Landwirtschaft deren Rechtsformen und Organisationsstrukturen vor. Damit werden in seinem Buch auf sehr anschauliche und praxisnahe Weise die über-

raschend zahlreichen Möglichkeiten der rechtlichen Organisation und der organisatorischen Gestaltung solidarischer wirtschaftlicher Betriebe vorgestellt. Ein weiterer Fokus liegt auf der erfolgreichen und zielgerichteten Gestaltung des sozialen Prozesses der Suche nach der passenden Organisationsstruktur in der Gründungsphase einer solidarischen Landwirtschaft. Ergänzt werden diese Teile durch viele hilfreiche Informationen und Kontakte für Gründungsinitiativen sowie einen theoretischen Teil. In diesem wird ein Überblick über das Steuer-, Gesellschafts- und Körperschaftsrecht gegeben sowie Fragen der Gemeinnützigkeit und der speziellen Rolle der Landwirtschaft in diesen Rechtsgebieten angesprochen. Das Buch ist damit eine Zusammenfassung der bisherigen Erfahrungen aus der Praxis der solidarischen Landwirtschaft. Gleichzeitig bietet es eine niedrigschwellige Einstiegs- und Orientierungsmöglichkeit in der oft abschreckenden Auseinandersetzung mit Rechtsformen und Steuerrecht.

Bernd Hüttner

Veikko Heintz: Betriebsgründung, Rechtsformen und Organisationsstrukturen in der Solidarischen Landwirtschaft; Morano Verlag, Berlin 2014, 111 Seiten. Bestellungen: heintzklugemoni@web.de. Preis 12 EU incl. Versandkosten.

Das konvivialistische Manifest



»Les Convivialistes« ist das gemeinsame Pseudonym für eine Gruppe von mehr als 40 zumeist französischsprachigen Intellektuellen aus der ganzen Welt. Der Kreis um den Soziologen Alain Caillé traf sich erstmals 2010 zu einem Kolloquium in Tokio. In einem fast zweijährigen Diskussionsprozess entstand das vorliegende Manifest als »Minimaldoktrin unserer Forderungen und Perspektiven für die Zukunft.«

Seit September ist das Werk auch auf Deutsch verfügbar, herausgegeben von dem Politologen Claus Leggewie und dem Sozialwissenschaftler Frank Adloff. Im ersten Teil – mehr als ein Drittel des Gesamtumfangs der deutschen Ausgabe – gibt Adloff eine erklärende Einführung in die Gedankenwelt der Konvivialisten.

Konvivialismus (von lat. con-vivere) bedeutet die Kunst, miteinander zu leben. Der Begriff wird hier verwendet unter Bezug auf Ivan Illich (»Tools for Conviviality« 1975). Die Wurzeln dieser »Bewegung« sieht Adloff unter a. in der Gabentheorie des französischen Ethnologen und Soziologen Marcel Mauss (1872-1950) und in den ökonomie- und wachstumskritischen Arbeiten des Wirtschaftswissenschaftlers Serge Latouche (geb. 1940) und des Philosophen Patrick Viveret (geb. 1948), die beide zu den Erstunterzeichnern des Manifestes gehören.

Adloff stellt die These auf, der Konvivialismus stelle eine Synthese verschiedener einflussreicher Ideologien dar: von Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus, aber auch Liberalismus (freilich nicht in der heutigen verzerrten Form des Wirtschaftsliberalismus). Entscheidend sei jedoch die freiwillige Selbstorganisation von Menschen, nicht das Vertrauen auf übergeordnete (staatliche) Institutionen.

Das eigentliche Manifest beginnt auf Seite 34. Als Grundübel der Gegenwart und Bedrohung für die Zukunft der Welt sehen die Autoren den Primat der Ökonomie und den damit einhergehenden Wachstumswahn, welche beiden großen Gesellschaftssystemen (Kapitalismus wie Sozialismus) anhaften. Als Gegenmodell plädieren sie für eine Kultur des gegenseitigen Gebens und Nehmens, der Selbstbegrenzung und des Maßhaltens. Ein in diesem Sinne »gutes Leben« ist demokratisch konstituiert, erkennt die Menschen in ihrer Individualität an und akzeptiert unterschiedliche Interessen, Rivalität und auch Konflikte, solange sie im Rahmen einer gegenseitigen Anerkennung – und vor allem gewaltlos – ausgetragen werden.

Der Text stellt ein »Konsenspapier« der beteiligten, aus den unterschiedlichsten Denkschulen stammenden Autoren dar. Die Thesen und Forderungen erscheinen daher oft sehr allgemein und manchmal fast trivial. Einen konkreten Entwurf für die Umsetzung ihrer Vorstellungen haben die Konvivialisten nicht parat. Das geben sie aber auch selber zu und bezeichnen das als »die schwierigste Aufgabe, die (noch) erfüllt werden muss.«

Neben der Printausgabe ist das Werk auch als Open-Access-Version verfügbar, die von der Webseite www.diekonvivialisten.de kostenlos heruntergeladen werden kann. Damit verbunden ist die Einladung, das Manifest weiter zu verbreiten, darüber zu diskutieren und es mitzuunterzeichnen.

Hans Weber

»Les Convivialistes«: Das konvivialistische Manifest, Für eine Kunst des Zusammenlebens, transcript-Verlag, Bielefeld 2014, 80 S., ISBN 978-3-8376-2898-2, 7,99 Euro.

Pionierin der antiautoritären Pädagogik



Monika Seifert wird 1932 geboren. Ihre Eltern sind Melitta und Alexander Mitscherlich, die sich aber 1934 schon trennen. Der Psychoanalytiker und Mediziner Mitscherlich kümmert sich nie um seine Tochter.

Ende der 1950er Jahre wird Monika Mitscherlich in den Beirat des SDS gewählt. und studiert am Institut für Sozialforschung in Frankfurt/Main. 1960 heiraten sie und Jürgen Seifert. 1963 erhält Monika Seifert das Diplom in Soziologie. 1964 wird die Tochter Anna geboren, die sie dann 1966/67 zu einem einjährigen Forschungsaufenthalt nach Großbritannien mitnimmt. Seifert hatte vorher schon die Texte von Wilhelm Reich wiederentdeckt und teilweise neu herausgegeben. In Großbritannien bekommt sie engen Kontakt zur Kirkdale School, einem an der antiautoritären Pädagogik Alexander S. Neills orientierten, realexistierenden Modell repressionsfreier kindlicher Erziehung, die dazu eine Ganztageseinrichtung ist. Ihre Tochter besucht die Einrichtung. Das später berühmte, und bei Rowohlt ab 1971 hohe Auflagen erreichende Buch von Neill war 1965 erstmals auf Deutsch erschienen.

Monika Seifert ist nun überzeugt, dass Kinder ihre Bedürfnisse äußern und auch selbst regulieren können. Gleich nach ihrer Rückkehr nach Frankfurt gründet sie einen ihren Vorstellungen entsprechenden, selbstorganisierten Kindergarten. Zu dieser Zeit ist etwa die Hälfte der in staatlichen oder konfessionellen Kindergärten tätigen MitarbeiterInnen ohne fachliche Ausbildung. Anfang der 1970er Jahre gibt es allein in Frankfurt/M. schon vier freie Einrichtungen, die sich nun »Kinderladen« oder »Kinderschule« nennen. 1974 wird eine freie Schule gegründet, die allerdings erst 12 Jahre später die staatliche Anerkennung bekommt. Im Vordergrund der Kinderladen-Initiativen stehen die Kinder, was unter anderem dazu führt, dass jene zu Beginn von sozialistischen Genossen als »privatistische Handwerkerlei« kritisiert werden.

Im Buch wird in langen Passagen die Pionierzeit der progressiven und antiautoritären Pädagogik mit allen Höhen und konfliktreichen Tiefen nacherzählt und reflektiert. Wilma Aden-Grossmann war eine Freundin und Generationsgenossin von Seifert, die sie von 1961 bis 1970 begleitete. Für die Zeit danach, bzw. bis Ende der 1970er, als das Buch im Grunde abbricht, stützt sie sich auf andere Quellen. Über das Leben und Wirken von Monika Seifert ab Anfang der 1980er Jahre erfährt die Leserin dagegen wenig. Aden-Grossmann möchte die Leistungen von Seifert würdigen und zur Aufarbeitung der ersten Phase der Kinderladenbewegung beitragen. Dies ist ihr auch unzweifelhaft gelungen. Monika Seifert arbeitet später auch als Lehrbeauftragte an Universitäten und als Supervisorin. 2002 verstirbt sie.

Aden-Grossmann hat dieser Frau, die, wie viele engagierte Frauen ihrer Generation politisch war, ohne je Politikerin zu sein, kein Denkmal gesetzt, aber ihrem Tun Respekt erwiesen.

Bernd Hüttner

Wilma Aden-Grossmann: Monika Seifert. Pädagogin der antiautoritären Erziehung. Eine Biografie. Verlag Brandes & Apsel, Frankfurt 2014, 188 S., 19,90 EUR

Projekte und Proteste in Griechenland



Solidarity4All

Das Ziel von solidarity4all ist solidarische Netzwerke in Griechenland, aber auch länderübergreifend zu unterstützen und aufzubauen. Die Gruppe arbeitet mit einem Schwerpunkt in den Feldern Bildung, Gesundheit und Solidarität. Aktuell ist die Lebensmittelversorgung hinzugekommen. Ihr Sitz ist in Athen. Sie arbeiten mit allen Projekten zusammen, die, wie sie selbst es ausdrücken vom »Dreiklang: Solidarität – Widerstand – Selbstorganisation« überzeugt sind. Ausgeschlossen sind rassistische Projekte. Solidarity4all finanziert keine Projekte, sondern bietet logistische Unterstützung sowie Hilfe bei der Vernetzung mit anderen Gruppen an. Solidarity4all hat eine Broschüre zur Situation in Griechenland herausgegeben. Diese ist ins Deutsche übersetzt.

☞ <http://www.solidarity4all.gr>

Arbeitsloseninitiative

Perama 60 Menschen, vor allem Frauen haben sich nach den Protesten auf dem Syntagma Platz zusammengeschlossen, um den Auswirkungen der Krise kollektiv zu begegnen. Sie bieten in Perama Hilfe zur Selbsthilfe an. Sie haben einen Raum in dem sie sich treffen können und für andere erreichbar sind. Auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit geht es um Lebensmittelbeschaffung, um Zugang zu Strom und Wasser, um den Zugang zu Bildung und öffentlichem Nahverkehr. Darüber hinaus ist ihnen die Bekämpfung faschistischer Bewegungen in Griechenland wichtig. Mit verschiedenen Aktionen versuchen sie Druck zu machen. Dabei ist die Vernetzung mit anderen zentral. Fast immer arbeiten sie mit anderen Gruppen zusammen und unterstützen andere bei ihren Kämpfen.

Viomechaniki Metallevtiki – vio.me

22 Arbeiter produzieren in der besetzten Fabrik, einer ehemaligen Baustofffirma Seifen und Reinigungsmittel. Die Umstellung der Produktion hatte mehrere Gründe. Zum einen ist die Beschaffung der benötigten Grundstoffe für Baustoffe teuer und es wären Importe notwendig gewesen, die nicht möglich waren da sie keinen offiziellen Status als Betrieb hatten. Zum anderen wollen auch sie einen Beitrag zu einer ökologischen und nachhaltigen Wirtschaft leisten. Mittlerweile konnten sie eine Genossenschaft gründen, was ihnen den Export ermöglicht. Die Auseinandersetzungen mit den ehemaligen Eigentümern sind noch nicht abgeschlossen, die 2011 die Arbeiter einfach sitzen ließen. Einen neuen Investor lehnen sie ab. Alle Entscheidungen werden in der Vollversammlung getroffen. Einen ausführlicheren Bericht findet ihr in CONTRASTE Nr. 361.

Naturfreunde Griechenlands

Die Naturfreunde Griechenlands kümmern sich sowohl um Umwelt- als auch um soziale Probleme und sind im Kampf gegen Nazis (goldenen Morgenröte) aktiv. Sie sind Mitglied im Netzwerk »Solidarity4All«. Sie machten eine Kundgebung auf dem Syntagma Platz am europäischen Aktionstag gegen TTIP am 11. Oktober 2014 (s. <http://www.ttip-unfairhandelbar.de/start/aktionstag/>). Sie engagieren sich gegen Euratom (<http://www.euratom-nein-danke.de>), die geplante Privatisierung der Strände, für eine ökologische Abfallentsorgung, gegen die Zerstörung der Wälder, gegen den Goldabbau in Skouries, gegen Privatisierung und gegen den Kahlschlag im Gesundheitswesen. Sie haben in Athen am Marsch gegen den Klimawandel teilgenommen. Die Naturfreunde Griechenlands arbeiten mit Syriza, den Grünen, der antifaschistischen Gruppe Alpha Kappa und dem Flüchtlingsnetzwerk Diktio zusammen. Mehr Infos:

☞ <http://www.nfgr.org> oder <http://naturefriends-gr.blogspot.de/>

Putzfrauen Sie haben einen Teil des Bürgersteigs direkt neben dem Finanzministerium unweit des Syntagma-Platzes besetzt, zwei Zelte stehen da, alles hängt voller Transparente. Es ist ein Widerstand, den anfänglich wohl manche als hoffnungslos angesehen hatten. Denn was könnten schon 595 Putzfrauen gegen eine Regierung ausrichten, die durch mehrere Generalstreiks nicht zu Fall gebracht worden war?

Doch es kam anders. Die Samaras-Regierung hatte sich einmal mehr gründlich verrechnet und mit »Sparmaßnahmen« – die in Wirklichkeit reine Privatisierungsmaßnahmen sind, weil die Kosten für die private Reinigungsfirma höher sind als die Löhne der entlassenen Frauen! – einen Protest entfacht, der von einer bewundernswerten Hartnäckigkeit und Entschlossenheit ist. Als am 17. September 2013 die mit der Reinigung der Finanzämter im ganzen Land beauftragten Frauen von einem Tag auf den andern zuerst freigestellt und danach entlassen wurden, gingen sie nicht einfach – jede für sich – nach Hause, sondern schlugen vor dem Finanzministerium auf dem Syntagma Platz ihre Zelte auf. Regelmäßig standen sie mit Besen und Schrubber Spalier, wenn die Technokraten der Troika zu Besuch in Athen waren. Ebenso nahmen sie solidarisch an allen Protestaktionen anderer Berufsgruppen teil oder besetzten mit einem Überraschungsangriff frühmorgens öffentliche Gebäude. Darüber hinaus klagten sie gegen ihre Entlassung und gewannen. Das Gericht verfügte die sofortige Wiedereinstellung. Der Erfolg war allerdings von kurzer Dauer. Denn nun spitzte sich der Konflikt erst recht zu. Die Regierung legte Berufung ein und erzwang beim Obersten Gericht die Aussetzung des erstinstanzlichen Urteils. Außerdem ließ sie das Protestcamp vor dem Finanzministerium durch die Polizei gewaltsam räumen. Knüppelpolizei gegen Frauen – die Bilder gingen um die Welt und verschafften den unbeugsamen Athener Putzfrauen zusätzliche Aufmerksamkeit. Und am gleichen Abend waren sie alle wieder dort, einzelne nun mit Gipsbein oder Verband. Auch am Tag unseres Besuchs, am Mittwoch, 1. Oktober 2014 sind sie noch immer da.



Arbeitsloseninitiative Perama

Micropolis Das Micropolis ist ein Haus in Thessaloniki und durch einen Verein gemietet. Im Zentrum steht die Hilfe zur Selbsthilfe. Es ist antiautoritär und selbstorganisiert verwaltet. Es gibt ein öffentliches Plenum, an dem jeder aktiv teilnehmen kann. Es gibt 15 Einzelprojekte im Haus, darunter ein Kindergarten, ein kleiner Markt, eine Bibliothek, eine Volkküche und eine Kneipe. Aus den Einnahmen der Kneipe werden die Miete, Strom und Wasser bezahlt. Bis vor zwei Jahren war die Arbeit im Haus ehrenamtlich. Jetzt werden einige Gehälter gezahlt, da immer weniger der am Haus beteiligten noch Jobs haben. Die Lebensmittel kommen aus der Region, Kooperativen mit guten Arbeitsbedingungen und Lebensmittel aus biologischem Anbau werden grundsätzlich bevorzugt. Gegründet wurde das Haus nachdem Alexandros Grigoropoulos in Athen 2008 von einem Polizisten erschossen wurde und das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Ort zu haben groß war.

Solidarische Klinik Thessaloniki

Die solidarische Klinik Thessaloniki entstand bereits vor der Krise. Ursprünglich wurde sie gegründet, um MigrantInnen, die keine Sozialversicherung haben kostenlos zu behandeln. Mit den Sparmaßnahmen durch die Troika betraf dieses Problem bald auch viele GriechInnen, die jetzt in die Klinik kommen. Sie sind insgesamt 120 Ärzte und 80 ArzthelferInnen und Verwaltungsfachkräfte. Sie wollen unabhängig bleiben und nehmen deshalb keine staatlichen oder kirchlichen Gelder an. Ebenfalls abgelehnt werden Privatinvestoren. Finanziert wird das Projekt über Spenden und durch Solidaritätskonzerte, Kunstausstellungen, einem Kalender und Geschenken. Sie erzählen, dass sie einmal alle Hochzeitsgeschenke eines Paares geschenkt bekamen, da diese sie nicht selbst haben wollten. Um darüber hinaus niemanden ins Projekt zu locken, der oder die es nicht ernst meint, gibt es für niemanden in der Klinik einen Nachweis über die ehrenamtliche Tätigkeit. Die Klinik hat täglich geöffnet. Neben der Klinik in Thessaloniki gibt es 16 weitere solidarische Kliniken und Praxen in Griechenland. Sie haben sich mittlerweile in einer Koordinationsstruktur zusammengeschlossen.



SOS Chalkidiki Der Protest richtet sich gegen den geplanten Goldabbau in der Region Chalkidiki. In bereits stillgelegten Mienen unter Tage in der Nähe von Olympiada, sowie in einem riesigen Tagebau, der die Ausmaße 700 m Durchmesser und 220m Tiefe bekommen soll. Die canadische Firma Eldorado Gold hat, nachdem die Schürfrechte an die griechische Bergbaufirma Hellas Gold vergeben waren, diese übernommen.

Die AnwohnerInnen wehren sich gegen die Verwüstung der Landschaft, der Verseuchung ihres Grundwassers. Die Grundwasserversorgung der Bevölkerung ist gefährdet. Die Berge, aus denen es kommt werden abgetragen. Sie veranstalten Konzerte, Demonstrationen, Aktionen und organisierten einen Halbmarathon. Von der Regierung wird das Projekt durchgesetzt. Die GegnerInnen werden mit Repression überzogen. Die Grundwasserversorgung der Bevölkerung ist gefährdet, die Berge, aus denen es kommt abgetragen werden. Der Ausbau der Infrastruktur wird vorangetrieben, um das Gold aus dem Gebiet bringen zu können. Mit der Krise, so berichten sie haben sich viele, die vorher gegen die Goldmine waren, entschlossen sich nicht mehr dagegen zu stellen, da die Goldmine für 20 Jahre Arbeitsplätze verspricht. Zwei der Gruppen vor Ort sind der Koordinationskreis der Trägervereine in Ierissos und das Kampfkomitee Megali Panagia

Basisgewerkschaften Die Basisgewerkschaften sind klein, aber dadurch auch handlungsfähiger. Dennoch ist der Lohndruck nach unten in Griechenland so hoch, dass auch sie nur selten Erfolge erringen. Es gibt unter anderem die Basisgewerkschaft Druck und Papier, die Basisgewerkschaft der Metroarbeiter, die der Kellner und Köche. In Arbeitskämpfen machten international die Metroarbeiter vor allem auf sich aufmerksam. Nach vielen Streiks gegen die gekürzten Löhne und die vielen Überstunden, drohte die Regierung mit Zwangsmaßnahmen, um die Gewerkschaft der Metroarbeiter unter Druck zu setzen.



Bei den Putzfrauen in Athen

Elliniki Radiofonia Tileorasi – ERT-open

ERT-open sendet. Es sind die ehemaligen Angestellten des öffentlich-rechtlichen Senders ERT. In Athen liegen ihre neuen Räumlichkeiten genau gegenüber ihres alten Arbeitsplatzes und damit gegenüber des neuen staatlichen Senders NERIT. Sie senden weiter, ohne je entlassen worden zu sein oder ein Gehalt zu bekommen. Stolz berichten die Athener, dass die politische Opposition Griechenlands den neuen Sender nicht anerkennt. Interviews und andere Informationen entsprechend an ERT-open gehen. Sie sind zwischen 600 und 700 ehemalige MitarbeiterInnen, die sich weiter wehren. In Thessaloniki ist die Situation etwas anders. Im Grunde wurden die ehemaligen MitarbeiterInnen zum Wachschutz umfunktioniert, wie sie erzählen, aber dennoch nicht bezahlt. Sendematerial erhalten sie vor allem von Dokumentarfilmern. Sie erläutern, dass alle Geräte auf sie persönlich versichert wurden, und sie deshalb Kameras und Aufnahmegeräte nicht mehr außer Haus mitnehmen können, da sie nicht in der Lage sind diese zu ersetzen. Gedreht wird nach Möglichkeit mit kleinen privaten Kameras. Besondere Verbitterung herrscht darüber, dass sich niemand von den deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern für ihre Situation interessiert. Auch sie sind jetzt basisdemokratisch organisiert. In Thessaloniki, fand nach unserer Solidaritätsreise eine Versammlung mit dem Publikum von ERT – open statt, in der Programmwünsche fürs nächste Jahr gemacht werden konnten, es sollte aber auch um eine Finanzierung gehen.

INTERVIEW MIT NIKOS SVERKOS VON ZEITUNG DER REDAKTEURE

66 99

Was für ein trojanisches Pferd?

Im Rahmen der Solidaritätsreise entstand dieses Interview mit der Genossenschaft der Zeitung der Redakteure, H Efimerida ton Syntakton. Nikos Sverkos, verantwortlich für politische Reportagen erklärte sich zum Gespräch bereit. Die Fragen stellte für CONTRASTE Ulrike Kumpke.

Setzt die Zeitung der Redakteure Hoffnungen in eine Syriza-Regierung?

Syriza hat als einzige griechische Partei in ihr Programm aufgenommen, dass sie eine nachhaltige Wirtschaft wollen. Sie wollen Genossenschaften unterstützen. Diese Entscheidung ist natürlich für uns interessant. Das ist ein großes politisches Statement. Alle anderen Parteien einschließlich der kommunistischen Partei haben das nicht getan. Die Kommunisten halten uns ohnehin für ein trojanisches Pferd des Kapitalismus. Und die Regierungspartei Neue Demokratie baut eine Mauer zu uns auf. Wir haben alle Parteivorsitzenden, der im Parlament vertretenen Parteien interviewt nur nicht den Ministerpräsident Samaras. Wir haben es anderthalb Jahre versucht, aber er hat immer abgelehnt. Er denkt wir wären... Sie denken...

...dass ihr ein trojanisches Pferd des Kommunismus seid?

Ja, genau. Und dabei hat selbst der Parlamentspräsident uns ein oder zwei Interviews gegeben.

Vor einigen Tagen waren einige deutsche Gewerkschafter hier und haben gesagt, dass wir doch nur die Macht für Syriza wollen. Ich habe geantwortet, nein. Wenn Syriza an die Macht kommt, ändert das an der Austeritätspolitik und dem schrumpfenden öffentlichen Sektor erstmal gar nichts. Wir wollen nicht die Regierung stürzen, wir wollen die Politik ändern. Wir wollen einen vollständigen politischen Wandel.

Gibt es in Griechenland eine Abwanderung der Zeitungleser von konservativen hin zu liberalen Zeitungen?

Ich weiß nicht, ob es eine solche Veränderung in Griechenland gibt. Alle Medien arbeiten auf unterschiedliche Weise. Schau dir die Entwicklung der Berichterstattung in Griechenland in den letzten 5

Jahren an besonders das erste Jahr des Memorandums. Es gab einfach keine Nachrichten, es gab nur Propaganda. Du musst dir vorstellen, das ist ein Beispiel, dass es einige wenige sehr bekannte Journalisten gab, die von der Troika bezahlt wurden oder sie hatten einfach enge Verbindungen zur griechischen Regierung und diese ganze Struktur, das ganze System produzierte einfach nur Propaganda.

Als die Zeitung der Redakteure gegründet wurde, vielleicht sahen die Leute unsere Zeitung da schon als Oase. Mittlerweile haben wir unsere Leser getroffen und sie sagen uns, dass sie die Zeitung als Oase empfinden. Sie sagen uns, dass wir unsere Strategie fortführen sollen, dass wir unsere Prinzipien nicht aufgeben dürfen. Es gibt Menschen, die suchen nach Nachrichten und nicht nach Propaganda.

Wir sind die dritt- oder viertgrößte Zeitung in Griechenland, wir sind eine Genossenschaft. Wir haben mit Korruption zu tun und mit geschlossenen Türen. Wir haben uns während der Krise gegründet. Deshalb ist es eigentlich ein Wunder, dass es uns gibt.

Ich denke, dass die Menschen versuchen andere Wege zu finden, um sich zu informieren, um auf dem laufenden zu bleiben. Es interessiert sie, was in der Wirtschaft, der Politik, der Kultur oder im Sport passiert. Ich denke nicht, dass es eine Verschiebung speziell hin zu liberalen Zeitungen gibt. Es ist eher so, dass sie nicht für Propaganda bezahlen wollen, sondern für wirkliche Nachrichten.

Diskutiert ihr die Art und Weise, wie Nachrichten gemacht werden?

Wir haben einen Kodex für unsere Arbeit, wenn du das meinst. Wir glauben an die Unabhängigkeit eines jeden Arbeiters und Journalisten in unserer Zeitung. Wir benutzen keine beleidigende Sprache oder Kraftausdrücke. Wir respektieren die Menschen

mit ihren Informationen. Wir haben auch einige politische Grundsätze: Wir stehen in Opposition zur Austeritätspolitik. Wir glauben, dass die Belange der Bevölkerung, der Arbeiter und Arbeitslosen zentral sind. Wir glauben an die Notwendigkeit einer ökologischen, nachhaltigen, antifaschistischen und föderalen Welt.

Habt ihr als Genossenschaft ein regelmäßiges Treffen? Habt ihr Treffen mit dem Auslandsressort? Wie seid ihr strukturiert?

Jeden Tag trifft sich der Chef (Director of the Newspaper) mit den Ressortchefs beispielsweise der Außenpolitik, Kultur, Weltnachrichten. Sie besprechen, welche neuen Nachrichten für uns interessant sind und worüber am Folgetag berichtet werden soll. Sie haben dieses Treffen jetzt gerade. Mehr oder weniger regelmäßig einmal im Monat treffen sich die Mitglieder der Genossenschaft. Auf der Versammlung geht es dann darum, wie wir eine größere Verbreitung der Zeitung erreichen können. Oder ob wir das Layout ändern. Oder wie wir mit dem Internet umgehen. Oder wie wir mit der Genossenschaft selbst umgehen. Einmal im Jahr haben wir eine Generalversammlung. In der wählen wir den Vorstand. Es sind 5 Leute. Die Vorstandsmitglieder treffen sich einmal in der Woche, manchmal auch zwei oder drei Mal. Sie sprechen vor allem über die ökonomische Situation und informieren die monatliche Versammlung. Die ökonomische Situation ist uns allen sehr bewusst. Wenn es Entscheidungen größerer Tragweite zu fällen gibt, ist eine zweidrittel Mehrheit der Genossen notwendig. Wir wollen, dass sich möglichst alle mitgenommen fühlen. Alle bekommen auch den gleichen Lohn, ob Chefredakteur oder Sekretärin.



Foto: Privat

▲ Nikos Sverkos von der Zeitung der Redakteure

Dass die Menschen in Griechenland immer ärmer werden oder das Internet benutzen, und für Informationen nichts bezahlen, ist das ein Problem euch?

Ja, das ist ein Problem, oder besser es ist ein so genanntes Problem. Es ist nicht neu, es ist eine Entwicklung der letzten zehn Jahre. Am Anfang haben sie nicht zum Internet gewechselt, weil es noch zu teuer war. Heute wechseln sie zum Internet, weil es seine Natur ist. Im Internet kannst du exzellente Nachrichten kostenlos bekommen, aber auch jede Menge Schrott. Das Internet zum Nachrichten lesen zu nutzen, ist einfach die nächste Generation.

Es gibt allerdings noch eine soliden Kern an Menschen, die eine Zeitung lesen wollen, weil sie davon überzeugt sind, dass in ihr wahrheitsgemäß berichtet wird und sie können Informationen genauso gut herausgreifen, von denen sie denken, dass sie wahr oder real sind.

Außerdem gibt es weitere Insolvenzen. Die Eleftheria, die größte liberale Zeitung in Griechenland musste vor 3,5 Jahren schließen. Und wir haben die Zeitung der Redakteure gegründet. Und die Sache ist, dass wir als Wunder betrachtet werden. Was ist passiert? Warum konnten wir uns gründen? Wie kann unsere Genossenschaft funktionieren? Sie können es einfach nicht glauben, wie wir heutzutage in der Krise eine nachhaltige Medien-Genossenschaft gründen können. Das betrachten sie als Wunder.

Ich denke, dass die Leute dankbar für unsere Anwesenheit sind. So wie sie dankbar für unsere Anwesenheit sind, müssen wir auch dankbar in ökonomischer Hinsicht sein. Das was jetzt nicht sehr marxistisch, aber ich denke, dass wir verstehen müssen, dass wir in einer Welt leben, in der die Bedeutung von freier Presse deutlich schwieriger geworden ist. Viel häufiger ist es eine Show. John Oliver in den USA hat indirekte Werbung aufgedeckt. Er zeigte es an einem Artikel aus der New York Times. Dieser Artikel handelte von Frauengefängnissen in den USA und warum sie nicht gut sind. Der Sponsor des Artikels war netflix.com und wollte das Thema Frauengefängnisse präserter machen, weil es eine neue Soap gab mit dem Titel »Orange ist das neue Schwarz«. Eine Comedy-Serie über weibliche Insassen. Als Bürger und Leser musst du geübt und gut informiert sein, um zu erkennen, was dahinter steckt.

Vielen Dank für das Gespräch, Nikos. ●

ANTIFASCHISTISCHE KOORDINATION

Eine breite Bewegung wäre besser

Wie schon mit Diktio, der Flüchtlingsinitiative am Nachmittag, trafen wir uns auf dem Grundstück gegenüber dem Netzwerk Haus im Athener Stadtteil Exarchia. Thanassis aus Perama erzählte kurz was über unsere Gruppe. Es waren vier bis fünf Leute von der antifaschistischen Koordination gekommen und berichteten über die aktuelle Situation. Die Auseinandersetzungen mit den Faschisten sind ein wichtiges Thema.

VON GERHARD SCHMIT, LÜBECK ● »Unterschiedliche Kräfte haben begonnen europaweit zu diskutieren. In Griechenland gibt es etwa 45 antifaschistische Strukturen. Alleine die Antifa in Piräus umfasst 31 Organisationen. Auf einer europaweiten Konferenz im April waren 32 Gruppen vertreten. Davon waren 2 aus Deutschland, aus Köln und Dortmund. Zwei konkrete Projekte wurden bei dem Treffen verabredet: die Einrichtung einer gemeinsamen Website und die gemeinsame Durchführung von Aktionen an zwei Terminen. Der erste Termin ist der 9. November, der Jahrestag der Reichspogromnacht. Ziel ist eine paneuropäische Antifa Bewegung. Bisher haben Gruppen aus Schweden, Belgien Deutschland, Österreich, Griechenland und Zypern zugesagt sich zu beteiligen auch in New York soll es eine Aktion geben.

Die Frage nach der aktuellen Verfassung der Chrysi Avgi, der »Goldenen Morgenröte«

nach der Ermordung von Pavlos Fissas und der großen öffentlichen Empörung haben sich die Schlägertrupps von CA etwas zurückgezogen. Durch die Verhaftung einiger Kader gab es strukturelle Probleme.

Einige haben sich zurückgezogen. Insgesamt ist die Partei weniger aktiv als 2011. Das juristische Verfahren wegen der Gründung einer »kriminellen« Vereinigung ist noch nicht abgeschlossen. Es dient ohnehin nur dazu das Image der Griechischen Regierung aufzupolieren. Trotz dieser Situation ist aber der Stimmanteil bei den letzten Europawahl noch gewachsen. Das liegt auch an der Schwäche der Streikbewegungen. Es ist aber damit zu rechnen, dass die Schlägertrupps von CA wieder

aktiver werden. Ihre Aktionen sind nicht mehr so propagandistisch, aber sehr gewaltsam. Es gibt weiterhin Demos fast immer nach einem faschistischen Angriff.

Am Tag des antirassistischen Festivals, dem 16. September, dem Todestag von Pavlos, machte auch die Chrysi Avgi eine Kundgebung, an der 700 bis 800 Faschisten teilnahmen.

Welche Möglichkeit gibt es die Faschisten zu stoppen? Vor der Ermordung von Pavlos Fissas gab es viele CA Gruppen an Schulen. Viele Schüler gehen jetzt mehr auf Distanz. Es gibt mehr Aufklärung. Bisher wurden 2 Infozeitungen in 10 Tausender Auflage an den Schulen verteilt und Infoveranstaltungen durchgeführt.

Die Frage nach der internationalen Vernetzung von Chrysi Avgi

Es gibt gute Kontakte zur NPJ, auch zu den faschistischen Gruppen in Rumänien und Ungarn bestehen Verbindungen. Eine besondere Orientierung gibt es nach Russland nicht nur zu Gruppen um Sirinowski.



Foto: Privat

Das Europäische Antifatreffen im April sollte der Auftakt für ein europäisches Antifa Bündnis sein. Die Linke im Europa Parlament leiste dazu nicht gerade einen großen Beitrag.

Ziel der antifaschistischen Koordination ist, mit allen zusammen zu arbeiten die miteinander diskutieren wollen und bereit sind zu gemeinsamen Aktionen. Allerdings wollen sich einige antifaschistische Gruppen nicht beteiligen. Zum Jahrestag der Ermordung von Pavlos Fissas gab es vier unterschiedliche Demonstrationen. Dabei mussten sogar ein Zusammenstoß vermieden werden. Die Skepsis der anderen Gruppen bezieht sich auf die Anhänger von Syriza, aber auch gegenüber der Gruppe alpha kappa.

Gemeinsame Grundlage der Koordination ist es extrainstitutionell zu sein und kein Vertrauen in die staatlichen Strukturen zu haben. Die Antifa muss eng mit den sozialen Bewegungen für den Umsturz zusammenarbeiten. Ziel der in der europäischen Antifa Konferenz und der verabredeten Webseite ist es den Nachrichtenfluss aus anderen Ländern Europas und Informationen aus

Griechenland nach Europa zu erleichtern.

Würde das Scheitern einer Syriza Regierung nicht Chrysi Avgi stärken?

Insgesamt wäre die Glaubwürdigkeit der Linken erschüttert. Die linke Opposition innerhalb und außerhalb von Syriza versuchen die Partei nach links zu drücken. Forderungen an sie als mögliche Regierungspartei sind: Lager für die Geflüchteten schließen - offene Grenzen - Ein Antifa Gesetz. Es gibt auch die Forderung nach einer Polizeireform. Manche antiautoritäre Gruppen fordern die Abschaffung von Polizei und Armee. Einig in der Koordination ist man sich bei der Forderung die Chrysi Avgi Anhänger aus Polizei und Armee zu entlassen.

Zur Frage offensiver Antifa Aktionen

Im Umfeld der Koordination gibt es Gruppen, die sich auf antifaschistische Verteidigung konzentrieren. Besser als offensive Aktionen ist es eine Massenbewegung gegen die Faschisten aufzubauen. Dabei gibt es noch deutliche Schwächen: Beim Antifa Festival in Perama ist es nicht gelungen nennenswerte Teile der Bevölkerung einzubeziehen. Diese standen eher am Rande.

Andererseits gibt es natürlich Solidarität mit den Verhafteten. Es gab eine Motorrad Demo die gegen Faschisten im Stadtteil vorgegangen war. Es gibt eine Recherche Gruppe, die die faschistischen Verbrechen dokumentiert. Diese Hintergrundinformationen sind für die Aufklärung der Bevölkerung wichtig.

Es gab ein »Exekutionskommando« das 2 CA Leute erschossen hatte. Es wird davon ausgegangen, dass das keine Linken waren. Das sogenannte Bekennerschreiben ist äußerst fragwürdig. Die Gruppe kennt niemand. Viele gehen davon aus, dass es eine Geheimdienstoperation war, um die öffentliche Meinung von der Empörung über Chrysi Avgi abzulenken.

Vierzehn Monate nach seiner Gründung ist die Antifakoordination gewachsen. Dies zeigen die Zusammenschlüsse im südlichen Attika (Keratsini, Perama usw.). Die Grundlage ist gegenseitiger Respekt und Vertrauen. ●

SCHLAGLICHTER AUF DIE SITUATION IN GRIECHENLAND: DIE REISENDEN BERICHTEN

» Unsere Gegenwart ist eure Zukunft«

Diese Streiks Basisgewerkschaft der Metro waren eine Reaktion auf die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen: massive Entlassungen, um 40% oder 50% gesenkte Gehälter, Abbau der Kollektivverträge, Personalmangel (2300 statt 2600 Mitarbeiter) und Vermehrung der Überstunden die die Firma 25 Millionen Euro in zwei Jahren gekostet haben, für eine Arbeit die 10 Millionen Euro hätte kosten können, wenn die Entlassung des Stammpersonals nicht vorgenommen worden wäre, Autoritarismus innerhalb der Firma, der Hand in Hand mit der Polizei handelte. Die anwesenden Gewerkschafter meinten, dass keine Besserung dieser Arbeitsbedingung in Sicht sei.

– Celine

Auf dem Weg von unserem Hotel im Viertel Exarchia zum Ausweichhotel am Omonia-Platz, ungefähr 10 Minuten Weg, zählte ich 87 geschlossene und aufgegebene Geschäfte. Vassia dazu: Athen ist eine sterbende Stadt.

– Manfred

Eine Musikerin, die beim Rundfunkchor des öffentlichen Senders ERT angestellt war und mit der Schließung des Senders entlassen wurde, schluckte jetzt die bittere Pille und verdingte sich beim neugegründeten Regierungssender. Monatliches Gehalt: 300 €.

–Manfred

In ganz Athen gibt es nur noch einen einzigen Buchladen, der seinen Angestellten die alten Gehälter zahlt. Für die Kollegen aller anderen Buchläden ist der Monatslohn von 940 Euro auf 580 Euro gesunken. Viele arbeiten sogar monatlang unbezahlt.

–Ulrike E.

Freitagabend kurz nach unserer Ankunft auf dem Nachhauseweg von einem Straßenfest der Putzfrauen beim Syntagma-Platz. Es ist schon gegen null Uhr, plötzlich, aus einer Seitengasse, der Lärm von Sprechchören und Reden – neugierig geworden, biegen wir in die Gasse ein. Vor einer luxuriöseren Taverne/Bar ein selbst gemaltes Transparent, hinter dem sich rund drei Dutzend vorwiegend junger Leute versammelt und lautstark auf sich aufmerksam macht. Einige verteilen Flugblätter an die Gäste und an Vorbeiläufende. Wie sich auf Nachfrage herausstellen sollte, protestierten zwei entlassene Kellerinnen mit Unterstützung ihrer Gewerkschaft gegen die Willkür ihres Chefs. Er hatte sie ohne Begründung entlassen und weigerte sich auch, die noch ausstehenden Löhne zu zahlen.

– Andi/Manfred

Aufgeschreckt hat uns die Nachricht, dass die »Goldene Morgenröte« versucht in Perama ihre erste Gewerkschaftsinitiative aufzubauen. Diese wird von den Redereien unterstützt, welche sich in der Vergangenheit harte Auseinandersetzungen mit der von dem kommunistischen PAME-Flügel dominierten Gewerkschaft lieferten. Die PAME war zu Zeiten des normalen Werftbetriebs die größte und einflussreichste Gewerkschaftsgruppierung in Perama.

– Carsten

Zur Erinnerung an Pavlos und im Gedenken an seinen Kampf gegen den Faschismus ist eine Gedenktafel errichtet worden. Unter einer Büste von Pavlos befindet sich eine von beiden Seiten beschriebene Marmortafel, auf der hinteren Seite ist eine Textstelle aus einem Song von Pavlos eingraviert, die Georgious wie folgt übersetzte:

»Wenn du Druck hast, dann ist jeder Tag gut und schön zum Sterben, stehend zu sterben und den Blick auf die Öffentlichkeit. Bin Pavlos Fysass, Grieche aus Perama, wir alle wissen, was das bedeutet, und zwar ohne Faschismus.«

– Doro

Zur sozialen Situation in Griechenland führte solidarity4all uns aus: Dass es neben den 1,6 Millionen offiziell als arbeitslos geführten Menschen noch mal 1,5 Millionen gibt, die unterhalb der Armutsgrenze, und noch einmal 1,5 Millionen, die an der Armutsgrenze leben. Das ist die Hälfte der gesamten Bevölkerung Griechenlands. Ein Drittel der Griech_innen hat keine Krankenversicherung mehr, weil sie sie sich nicht mehr leisten können. Es geht weiter bergab: Derzeit sollen weitere 1,5% der Beschäftigten im öffentlichen Dienst abgebaut werden.

– Hans

Vor der Umsetzung des Memorandums waren griechische Arbeitnehmer durch eine umfassende Arbeitsgesetzgebung geschützt. Heute ist der griechische

Arbeitsmarkt der deregulierteste in Europa. Während die Arbeitnehmer ohne Rechte sind, sind die Arbeitgeber ohne Pflichten. Die Einschränkungen im Arbeitsrecht zeigen deutlich, dass es in Griechenland nicht um den Abbau von Staatsschulden geht. Vielmehr soll eine Wirtschaftszone zur Maximierung der Ausbeutungsrate geschaffen werden.

– Ulrike E.

In den Pausen oder beim Warten vor den Treffen gibt es viele Gespräche untereinander. Da gibt es viele unterschiedliche Positionen bis hin zur Ablehnung des Staates schlechthin. Einer sagt, Angela Merkel kenne nur Samaras, aber sie kenne nicht den Mut und die Unbeugsamkeit vieler Griechen.

– Angela

Es bleibt unklar, warum Syriza in Widerspruch zu den sozialen Bewegungen gesehen wird. Weiß ich doch, dass viele gerade dort aktiv sind. Und - was wäre die linke Alternative zu Syriza? Welche andere Kraft gibt es, die Austeritätspolitik zu beenden? Ein Scheitern von Syriza, so eine Aktivistin der antirassistischen Koordination, wäre das Ende einer linken Politik für Jahrzehnte.

– Angela

ein Warnsignal, das uns mahnen soll.

– Doro

Noch muss der Strand für jeden zugänglich sein. Alle 5 Meter muss die Möglichkeit bestehen, an den Strand zu gelangen. Den Hotelbetreibern gefällt das natürlich überhaupt nicht. Sie versuchen, dieses Gesetz so zu ändern, dass der Strand vor dem Hotel nur noch von Hotelgästen betreten werden kann. Ein neues Gesetz soll die Bebauung der gesamten griechischen Küste ermöglichen; illegal errichtete Gebäude sollen legalisiert werden. In Griechenland haben die Pläne einen Proteststurm entfacht und es gab eine Petition dagegen. 200 unterschiedliche Gruppen, unter ihnen die griechischen NaturFreunde, haben diese unterschrieben. Viele Griech_innen können sich schon keinen Urlaub in Griechenland mehr leisten. Das geplante Gesetz würde ihnen auch noch den Zugang zu den Stränden verwehren. Einige der schönsten Strände Griechenlands stehen bereits auf einer Verkaufsliste.

– Brian

Vor unserer geplanten Veranstaltung führten Nikos und Giorgos uns über das Gelände des Poytechnikums. Hier hatten im November 1973 Studenten das Gebäude



Die Reisegruppe mit einigen griechischen Freunden

Foto: Privat

Distomo ist der Heimortort von Jannis, der bei dem schrecklichen Massaker der Waffen-SS am 10. Juni 1944 den Großteil seiner Familie verlor (er selber wurde später geboren).

Und während wir auf dem Hügel stehen, auf dem das Monument errichtet wurde, und Jannis lauschen, der diesen Tag nochmal mit Worten aufleben lässt und von den Partisanen erzählt, die gegen die Faschisten kämpften und von den Dorfbewohnern geschützt wurden, worauf als Rache die Waffen-SS die Bewohner des Dorfes kaltblütig umbrachte, starre ich auf die steinerne Tafel, auf die Namen und das Alter der Ermordeten, die dort eingraviert für die Ewigkeit stehen. Jannis sieht dies und zeigt mir die Namen seiner Familienmitglieder: Es sind um die 15 Personen. Zwei- und Vierjährige sind dabei. Eigentlich gibt die Tafel preis, dass drei Generationen ausgelöscht wurden.

Bei manchen Namen stehen bis zu 25 Personen. Der Klob in meinem Hals wird immer dicker, denn ich sehe auch die Namen von denen, die noch nicht mal ihre Augen richtig geöffnet hatten. Die jüngste Ermordete war ein Mädchen von gerade mal zwei Monaten. Und im Hintergrund lässt der Wind die Schnur an den Fahnenmast knallen, so dass ein monotones Klängen ertönt, wie

besetzt um ihre demokratischen Rechte durchzusetzen. Diese ließ mit Panzern und Militär das Gebäude stürmen und richtete unter den Besetzern ein Massaker an. Im Nachhinein zeigte sich, dass dieses Ereignis der Beginn des Endes der Militärdiktatur war.

– Manfred

Die Arbeitslosen Initiative Perama berichtet, dass sie erst gestern eine größere Aktion organisiert hatten, wo Schulmaterialien kostenlos an bedürftige Familien abgegeben wurden. Neben der Verteilung des Notwendigsten für den Schulbesuch erkämpften die AktivistInnen auch, dass sie kostenlos Räumlichkeiten in den Schulen der Umgebung zur Verfügung gestellt bekommen. Diese Räumlichkeiten werden nun zum kostenlosen Nachhilfeunterricht genutzt, wobei das Zentrum von LehrerInnen unterstützt wird, welche sich dort ehrenamtlich engagieren.

– Carsten

Die Arbeit der Selbsthilfe-Strukturen und auch von Solidarity4All hat sich stabilisiert und ist

bekannter geworden. Die insgesamt 17 solidarischen Arztpraxen in Athen haben sich vernetzt und eine Koordination gegründet, die sich regelmäßig trifft. Dort werden die politischen Forderungsgrundlagen an das Gesundheitswesen erarbeitet.

– Hans

Unserem unermüdlichen Begleiter Damon gelang es über seine persönlichen Kontakte, ein offizielles Treffen mit der PAME zu arrangieren. Wir wollten uns nicht zufrieden geben mit der weit verbreiteten Haltung innerhalb der griechischen Linken, es wäre zwecklos mit der KKE (Kommunistische Partei Griechenlands) bzw. PAME (Gewerkschaft der KKE) zu reden, ohne selbst den Kontakt und den Austausch zu suchen. Das entspricht ja auch dem formulierten Selbstverständnis der Reisegruppe, mit allen linken Kräften zu reden, ohne sich parteipolitisch vereinnahmen zu lassen. Wir machten uns auf den Weg mit dem Wissen um die Bedeutung der KKE und mit dem Vorsatz, durch Nachfragen und eigene Beiträge unsere Kritik deutlich zu machen.

– Andy

Ob und wann die kämpferischen Putzfrauen ihre Arbeit zurückbekommen, bleibt offen. Gewonnen haben sie ohnehin. Denn die Sympathien der Bevölkerung stehen auf ihrer Seite, während jene der Regierung einen neuen Tiefpunkt erreicht haben. Das Wichtigste jedoch ist, dass sie durch ihren Kampf ihre Würde zurückgewonnen haben. Das sieht man ihnen auch an, wenn man sie beobachtet, während sie ihre Geschichte erzählen. So leidgeprüft ihre Gesichter auch sind, aus ihren Augen strahlt Entschlossenheit und Stolz. Wenn sich die Betroffenen gemeinsam zu Wehr setzen, endet es nicht damit, dass der Chef die Kündigung überreicht. Das haben die kämpferischen Putzfrauen von Athen bewiesen und machen mit ihrem Widerstand allen andern Mut – nicht nur in Griechenland.

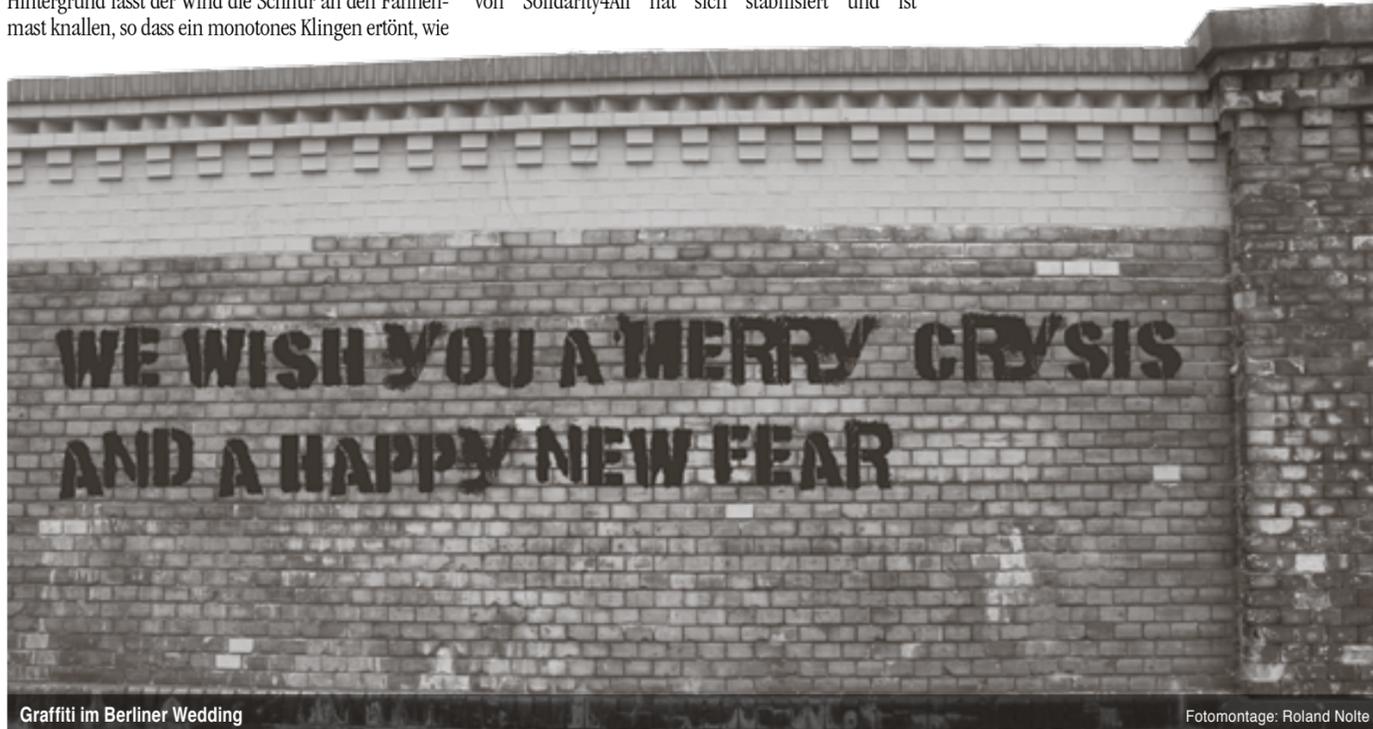
– Rainer

Stress bei der Direktvermarktung gibt es auch von staatlicher Seite durch die Gewerbeaufsicht, die mit Hygienevorschriften argumentiert und mit fehlenden Handelslizenzen. In Thessaloniki wurde der Direkthandel mit Geldstrafen von 1500 - 2000€ unter Druck gesetzt. Weitere Anzeigen drohen, weil die Kommunen das Feld des Direkthandels selbst besetzen wollen. Es gab einen Streik der Wochenmärkte, der sich gegen ein neues Gesetz zur Neueregulierung der Lizenzgebühren für Wochenmärkte richtet. Mit diesem Gesetz soll der Direktverkauf eingeschränkt werden. Die Lizenzen sollen direkt vom Ministerium und nicht mehr von den Gemeinden vergeben werden.

– Hans

Jannis ist seit 2012 für Syriza als Abgeordneter im Parlament. Er ist auch stark an der gewerkschaftlichen Arbeit in Deutschland interessiert, denn Jannis war auch bei den Gegenbesuchen in Salzgitter und schaute sich das Stahlwerk und das VW-Werk dort an. Zwar ist Jannis jetzt Politiker, aber vor allem war er 15 Jahre lang Arbeiter in dem Aluminiumwerk in Agios Nikolaos und kämpfte für die Arbeiterrechte über zwölf Jahre lang. Deswegen hat er es sich dieses Jahr nicht nehmen lassen, wieder mit uns zum Alu-Werk rauszufahren.

– Doro



Graffiti im Berliner Wedding

Fotomontage: Roland Nolte

DAS KRETISCHE BECOLLECTIVE ZU BESUCH IN DEUTSCHEN STÄDTEN

Antikapitalistisch – Nachhaltig – Viral

Nach über drei Jahren konnten einige Landarbeiter_innen des griechischen becollective wieder einmal Deutschland besuchen. Das war möglich im Rahmen der Ausstellung »Die Utopie der Widerspenstigen - 40 Jahre Longo mai«. Nachdem die Folgen der verheerenden Missernte des vergangenen Jahres nur durch die Solidarität verschiedener deutscher Gruppen und Kollektive abgedefert werden konnten, gab es die Gelegenheit sich für die Unterstützung zu bedanken und sich intensiver über Perspektiven auszutauschen.

VON STEPHAN, BECOLLECTIVE ● Die thematische Bandbreite auf den knapp 10 Veranstaltungen in Berlin, Hamburg, Leipzig und Hanau reichte vom Zustand der sozialen Bewegungen in Griechenland über die Entwicklung gemeinschaftlicher Produktions- und Lebensweisen bis hin zu sehr konkreten Fragen wie etwa nach der nicht-marktförmigen Verteilung der Produkte, nach der Finanzierung von Produktionsmitteln oder nach den rechtlichen Problemen von Kollektivbetrieben. Die insgesamt etwa 300 Teilnehmenden, repräsentierten dutzende unterschiedlicher Kollektive aus dem europäischen Raum.

Einen roten Faden der Deutschland-»Tournee« bildete die Frage nach der Ausgestaltung der (inter)nationalen Vernetzungen. Es kristallisierte sich ein dreifaches Anforderungsprofil heraus. Ein Kollektivzusammenhang sollte idealerweise mindestens drei Charakteristika aufweisen: Er sollte genuin antikapitalistisch und nachhaltig aufgestellt oder abgesichert sein sowie eine ansteckende, virale Qualität besitzen.

Die kollektiven Produktionszusammenhänge schätzten die Anforderung »antikapitalistisch« sehr unterschiedlich ein. Die Frage, ob Kollektivbetriebe per se ein Instrument zur Überwindung der kapitalistischen Ordnung sind. Beantworteten die Projekte unterschiedlich. Während einige katalonische Projekte im Rahmen der Veranstaltung »Kollektiv statt Krise« in Berlin die Frage eindeutig mit ja beantworteten, waren die Einschätzungen aus Griechenland hier deutlich skeptischer. Becollective unterstrich den vornehmlich defensiven Charakter der Kollektive als Selbstverteidigungsmechanismen gegenüber den Zumutungen des kapitalistischen Alltags. Kollektive bilden in dieser Perspektive Haltelinien bzw. Rückzugspunkte und dienen eher als Basis für politische Aktivitäten. Vio.me aus Thessaloniki nahm hier eine Mittlerposition ein und entwarf ein Bild, in dem Produktionskollektive als »Risse« in der kapitalistischen Ordnung zu verstehen sind. Letztlich ist der antikapitalistische Anspruch – nicht zuletzt vor einem bürgerlich-rechtlichen Hintergrund – für eine Netzwerkstruktur wohl etwas hoch gegriffen, eine genuin nichtkapitalistische Qualität hingegen möglich. In diesem Zusammenhang wurden auch die Probleme einer mehr oder weniger starken Orientierung am kapitalistischen Markt thematisiert.

Von besonderem Interesse für becollective sind die Möglichkeiten einen Kollektivzusammenhang »auf Dauer zu stellen«. Idealerweise also einerseits Produktionsmittel sowie Grund und Boden dem kapitalistischen Markt möglichst auf Dauer zu entziehen. Neben diesen eher rechtlichen Fragen zielt der Aspekt der Nachhaltigkeit andererseits auf die Schwierigkeiten der personellen Kontinuität im Bereich der ländlichen und damit saisonabhängigen

Produktion. Während für die erste Frage eine ganze Reihe interessanter Möglichkeiten ausgelotet werden konnten, etwa die Gründung einer europäischen (Dach-)Genossenschaft, stellt die Saisonarbeit eine hohe Hürde für eine kontinuierliche, nachhaltige Arbeitsweise dar.

Die notwendige virale, ansteckende Qualität kollektiver Produktion bildete einen dritten Diskussionschwerpunkt. Die Voraussetzungen in Griechenland insbesondere auf Kreta im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion sind dabei im Grunde exzellent. Becollective bietet sowohl den Landarbeiter_innen als auch den Klein(st)bäuerinnen und –bauern durchaus einen guten Schutz vor Marktabhängigkeiten nicht zuletzt Dank der deutschen Freundinnen und Freunde. Dazu kommen grundlegende Gleichheiten innerhalb der Kollektivstruktur gepaart mit Dimensionen grundlegender Demokratie, die für viele nach wie vor durchaus recht gewöhnungsbedürftig sind. Hier stehen wir im Grunde wieder vor den klassischen Praxisproblemen eines »selbstbestimmten Lebens«. Als zentrale Problemfelder wurden in erster Linie die »Sichtbarkeit« und finanziellen Zwänge thematisiert. So steht becollective vor der konkreten Herausforderung einerseits Gelder für dringend benötigte Produktionsmittel und Anschubfinanzierungen für andere Kollektive zu generieren, ohne andererseits die bereits bestehende finanzielle Unterstützung der verschiedenen sozialen Bewegungen zu gefährden. Vor diesem Hintergrund wurde ein neuer gemeinnütziger Verein auf den Weg gebracht, um so einerseits die Kooperationsbeziehungen zu verstetigen und andererseits kampagnenfähiger zu werden.

Insgesamt konnten im Rahmen der Veranstaltungsreihe viele neue Kontakte geknüpft und einige strukturelle Verbesserungen eingeleitet werden. Die noch zu bearbeitenden Problemfelder von »Autonomie« bis hin zu den konkreten Finanzierungs- und Transportschwierigkeiten umreißen grob die Bandbreite der ausstehenden Aufgaben. Die breite Solidarität, die qualitativ hochwertigen Diskussionen und nicht zuletzt die vielfältigen Praxisbeispiele sowie -ideen aus den verschiedenen Kollektiven entfalten eine motivierende Kraft in einer für die griechischen Bewegungen schwierigen Zeit. Becollective beginnt derweil mit der Ernte, damit auch im nächsten Jahr wieder das »Öl für das Getriebe der Bewegung« in den Küchen stehen kann. In diesem Zusammenhang wird es auch möglich sein die Produkte von vio.me nach Deutschland zu bringen um diesem »Leuchtturmprojekt« kollektiver, industrieller Produktion das Überleben zu ermöglichen. ●

Für Bestellungen, Nachfragen oder auch Anzeigen sind wir unter becollective@espiv.net erreichbar (auch deutschsprachig).

FILM BESPRECHUNG

Lass uns nicht wie SklavInnen leben



VON HANS KOEBRICH, BERLIN ● Der Titel dieses Films hat bereits etwas sehr Ansprechendes. Zumindest für die, denen die gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse eine Zumutung sind. Besonders in Griechenland, wo das kapitalistische Krisenmanagement eine Spur der sozialen Verwüstung gezogen hat, wird deutlich, dass es etwas Anderes geben muss.

Der Film nimmt die Verhältnisse zum Anlass, Widerstand und Alternativen zu zeigen. Dabei ist er keine Dokumentation, sondern versucht den Bildern eine eigene Poesie zu unterlegen.

Viele Gedanken, die bereits im Mai 1968 der Revolte ihren Sinn gegeben haben, werden hier wieder lebendig.

So beschreibt im Vorspann der Film sich selbst: »... Was folgt, ist unsere eigene Wahrheit, im Inneren unserer Herzen, unseres Seins, unseres Verstands - In der Ruine eines schlechten Traumes und in der Wiege einer anderen Welt...«

Die treibenden Kräfte der Welt wachen auf aus einem tiefen Schlaf. Griechenland ist das Zentrum dieser Gewalt, die einer neuen Welt vorausgeht ... Aufgefördert, um die unzumutbare Gewalt einer Welt, fasziniert in ihrem Fortschritt der eigenen Selbsterstörung, aufzuhalten.«

Damit werden die militanten Proteste begründet, die am Anfang des Films zu sehen sind. Untermalt ist der Film mit viel guter Musik, darunter Lieder des antifaschistischen Widerstandes.

Es kommen die Menschen zu Wort, die ihr Leben anders organisieren, als es die bürgerliche Gesellschaft vorsieht. Eine Vielzahl selbstorganisierter Projekte wird vorgestellt. Sie nehmen für sich in Anspruch, die Keimformen einer anderen Gesellschaft zu sein: Die Wiege einer anderen Welt. Das Leben selbst in die Hand zu nehmen und dabei die Gemeinsamkeit mit den anderen suchen, verantwortlich mit den Menschen und der Umwelt umzugehen: »Das sind Wege des bedeuten-

den Widerstandes, weil er nicht in Theorie, sondern auch in realen Aktionen existiert.«

Dass viele dieser selbstorganisierten Projekte, besonders in Griechenland, aus der Not und aus dem Widerstand gegen die »Spartolitik« entstanden sind, dass sie die große Bandbreite der griechischen Linken abbilden, kommt im Film zu kurz. Alle, die zu Wort kommen, sind Anarchist_innen. Aber es ist gerade dieser anarchistische Geist, der den Film so spritzig macht - und auch das revolutionäre Pathos: »Wir fürchten uns nicht vor Ruinen, weil wir auch wissen, wie man erbaut ... Die Bourgeoisie kann genauso gut auch ihre eigene Welt zerstören, bevor sie die Bildfläche der Geschichte verlässt. - Wir tragen eine neue Welt in unseren Herzen.« (Buenaventura Durruti, Madrid-Front, 1936)

Mir hat an dem Film gefallen, dass er viele Schauplätze der sozialen Kämpfe abbildet: Von Demos auf der Straße, von den sozialen Zentren, der besetzten Fabrik vio.me, vom Widerstand gegen Wasserprivatisierung und gegen Umweltzerstörung durch den Goldabbau auf der Halbinsel Chalkidiki.

Kämpfe, an denen sehr viel mehr Menschen beteiligt sind, als nur die immer wieder zitierten Anarchist_innen. Dass die vielen Gesprächspartner_innen in dem 90 Minuten dauernden Film oft die gleiche Botschaft haben, führt zu Längen in dem sonst sehr schönen Film. ●

LET'S NOT LIVE LIKE SLAVES:

Ein Film von Yannis Youlounta

Unbedingt sehenswert! Auch auf youtube:

☞ https://www.youtube.com/watch?v=RoBaLyF_jw

nicht gewinnorientierte Co-Produktion: The Cradle Of Another World Anepos Maud Youlountas Serge Utgi-Royo und 173 unterstützende SpenderInnen

Aus den griechischen Katakomben Europas durchzieht ein Raunen den Kontinent:

**»Lasst uns nicht wie Sklav_innen leben« -
Auf den Mauern der Städte,
auf den Felsen des Landes,
auf den leeren oder umfunktionierten öffentlichen Anschlagtafeln,
in den alternativen Zeitungen,
aus den rebellierenden Rundfunkstationen,
von den besetzten und selbstbestimmten Plätzen, die sich vervielfachen,
hören wir die Losung des griechischen Widerstandes,
die Tag für Tag ausgesandt wird,
und die uns einlädt in die Melodie dieses Filmes und an seiner Seite einzustimmen. Ein kräftiger Windstoß der Begeisterung und der Utopie in Bewegung, kommt vom ägäischen Meer**



KLEINANZEIGEN

RENAISSANCE der 60er/68er/70er. Musik/
Zeit-Ideengeschichte/Kunst/Design.
Nostalgie (gerne) + Aktualität
(klar).
Wir wollen DIE Adresse für diese
Zeit werden mit eigenem kollek-
tiv geführtem Kulturcafé (Musik,
Events + mehr) im Raum Pfalz/
Rhein-Neckar/Baden. Wer hat Lust
mitzugründen?
Gibt es so etwas schon? Dann Lust
auf Vernetzung/Erfahrungsaus-
tausch? Räumlichkeiten/Anwesen?
kulturhof.eu@web.de

**Geschichte(n) bewahren
– ein Generationen ver-
bindendes Projekt**
Lebenserinnerungen als gebun-
denes Buch sind ein wunderbares
Geschenk für Eltern oder Groß-
eltern, Kinder oder Enkel. CON-
TRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff
zeichnet sie auf, Grafikerin Anne
Kaute gestaltet und illustriert; für
CONTRASTE-LeserInnen gibt es
10% Preisnachlass.
arianedettloff@ina-koeln.org
(02 21) 31 57 83
www.werkstatt-fuer-memoiren.de

**Selbstorganisation und
Solidarische Ökonomie:**
Vorträge, Workshops und Seminare
über Genossenschaften, Hauspro-
jekte, Rechtsform und Finanzie-
rung, Kultur der Kooperation,
Mondragón im spanischen Basken-
land, Bedingungsloses Grundein-
kommen, Geschichte alternativer
Ökonomien, Idee und Praxis Soli-
darischer Ökonomien.
Elisabeth Voß:
post@elisabeth-voss.de
0049 – (0) 30 – 216 91 05
www.elisabeth-voss.de

**Paris –
jenseits touristischer
Klischees erleben.**
Maurice Schuhmann bietet alter-
native Paris-Touren auf den Spuren
von SozialistInnen, AnarchistInnen
und PhilosophInnen sowie durch
die Viertel der Bohème an. Nähere
Informationen auf Anfrage:
maurice.schuhmann@yahoo.fr

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung
und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: info@contraste.org
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG,
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405
IBAN DE0250890000051512405
BIC GENODEF3333
Vereinsregisternummer: Amtsgericht Heidelberg,
VR 1542
USt Steuer Nummer: 32081 / 05427

Österreich: A-8010 Graz, Brigitte Kratz-
wald, 0043-699 11 28 65 57, E-Mail:
brigitte.kratzwald@commons.at / A-9020
Klagenfurt, Hans Wieser, Ehrenhausener-
str. 4, 0043-46 34 18 590, E-Mail: hans.
wieser@contraste.org
Nach dem Tod von Dieter Poschen hat
CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben,
die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles
wird von den Redaktionen in Berlin und
Kassel übernommen. Wir werden Dieter
und alles, was er für CONTRASTE getan hat,
nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des
unersetzlichen Verlustes der Vereins- und
Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE
weiterhin als Monatszeitung heraus.

Fachredaktionen:

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burg-
hard Flieger, Erwinstr. 29, (07 61) 70 90 23,
Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaften@t-
online.de / Kritik der Geldlogik: 45549
Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169,
E-Mail: ulifrank@unverdiend.de / Selbstor-
ganisierte Lebensgemeinschaften: 13359
Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38,
E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Theding-
hausen, Uwe Ciesla, Finkenburger, E-Mail:
finkenburger@verden-info.de

V.I.S.D.P.: Antonia Schui und Ulrike Kümpe
über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit
vollem Namen gekennzeichnet sind, über-
nimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei den
AutorInnen, Kontakt über CONTRASTE e.V.,
Heidelberg

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V.,
E-Mail: anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt
die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11

Herstellung:

CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035
Heidelberg;
IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.
coop eG,
http://netz.coop
webmaster@contraste.org
Layout: AdrienTasic, layout@contraste.org
Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Kontakt:

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org
Redaktion: redaktion@contraste.org
Buchbesprechungen: rezenionen@contraste.org
Termine: termine@contraste.org
Verein: vorstand@contraste.org

Internet:

www.contraste.org
twitter:
https://twitter.com/contraste_org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/
Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://lists.contraste.org/cgi-bin/
mailman/listinfo/contraste-liste

ANZEIGEN

Die Erinnerung, dass im Herbst 1989 niemand für den Abriss der Mauer auf die Straße
ging, sondern für wirkliche Demokratie und einen echten Sozialismus, konnte von den
Herrschenden auch nach 25 Jahren noch nicht aus den Köpfen der Menschen gedrängt werden.

Der alte/neue telegraph im 25. Jahr!

In ausgesuchten Verkaufsstellen,
per E-Mail: info@telegraph.cc,
per Post: Greifswalder Straße 4 - 10405 Berlin,
oder online unter: www.telegraph.cc

AUSGABE 128/130
AB NOVEMBER 2014

Unsere Themen: Ostdeutschland, Ukraine, Propaganda, Globalisierte Barbarei,
Geheimdienste & Überwachungsstaat, Autonomie, Berliner Mieterdämmerung, Literatur & Kunst

Unsere Autoren: Guillaume Pasoli • Gregor Gysi • Jens Steiner • Peter Kröig • Malte Daniljuk • Thomas
Leusink • Tomasz Korciz • Wolfgang Kalkel • Klaus Eichner • Thomas Klein • Hauke Berner • Andrej Holm
• Helmut Höge • Jannis Poptrandov • Kai Pohl • Bert Papentuf • Jochen Knoblauch

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE
BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
www.express-afp.info
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 11/14 u.a.:

- »Die besseren Argumente« – Interview mit Lutz
Dächert von der GDL
- Jens Wernicke: »Der alltägliche Klassenkampf im
Betrieb« – Kommentar zu »Die Fertigmacher«
von Rügemer/Wigand
- Oliver Brüchert: »Organizing bei Goethes« –
gewerkschaft-
liche Organisation freier MitarbeiterInnen am
Goethe-Institut
- Willi Hajek: »Zwei Länder, zwei Welten?« – Zu
den Streikaktionen bei der Bahn diesseits und
jenseits des Rheins
- Yi Xi: »Ladies first« – Ungewöhnliche Allianzen
im Streik der Straßenreinigungskräfte
Guangzhou
- Fritz Hofmann: »Der Riss verläuft woanders« –
Studie zu Unterschieden zwischen den
MigrantInnengenerationen in China

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle die nächsten
4 aktuellen Ausgaben zum Preis von 10 Euro (gg. V.k.)

LATEIN AMERIKA
NACHRICHTEN

DIE MONATSZEITSCHRIFT

Aktuelle Berichte,
Reportagen,
Kommentare und
Interviews zu Politik,
Gesellschaft und Kultur
in Lateinamerika

Weitere Infos zur Zeitschrift und ein
umfangreiches Archiv unter
www.lateinamerika-nachrichten.de

**Jetzt das
Weihnachtsabo
verschenken!**

**Drei Monate jW
für 60 Euro
(statt 98,60)**

**Die Tageszeitung
junge Welt**

GEGRÜNDET 1947 • DONNERSTAG, 13. NOVEMBER 2014 • NR. 263 • 140 EURO • PVST A1002 • ENTGELT BEZAHLT

Maximale Profite
TTIP: Die EU drängt die USA, die
sich für den Finanzmarkt zu
öffnen

Letzte Botschaft
Am Vorabend des Veterans Days
1947: 34-jährig der US-Kriegsve-
terane und -gänger Tomas Young

Späte Rache
NSU-Prozess: Ex-V-Mann schwärzt
militante Kollegen Tino Brandt
an

**Jetzt bestellen unter www.jungewelt.de/weihnachtsabo
oder telefonisch unter: 0 30/53 63 55 82**

KLEINANZEIGEN

Kosten:

- Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
- Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWST.
Private Stellengesuche sind kostenlos!

Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahl werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug.
Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend
frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos
im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:
CONTRASTE e.V. • Postfach 10 45 20 • D-69035 Heidelberg

**Mehr als fair
Kaffee aus solidarischem Handel**

FAIRBINDUNG

- 100% Arabica-Hochlandkaffee
- aus biologischem Anbau
- Café Drama oder Espresso
- Direkt importiert
- enge Zusammenarbeit mit der
Kooperative AMNSI aus Guatemala
- Basisdemokratische
Entscheidungsstrukturen
- solidarische Preisbildung

FairBinding e.V. • Altenbraker Straße 26 • 12051 Berlin • Tel. 030/25040194
www.fairbinding.org • info@fairbinding.org

**Querstellen
statt querlesen**

ak

analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen unter www.akweb.de

Ohne Kontakt zur Außenwelt
gibt es keinen Neuanfang
nach der Haft. Lesen hilft,
sich zu informieren und in der
Welt zu orientieren.

Bitte spenden Sie deshalb
»Contraste« für Gefangene
zum Preis von jährlich 45 €
oder überweisen Sie einen
Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für
Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Kennwort: »Contraste«

LESEN HILFT

www.freiabos.de

GEMEINSCHAFTEN

»Experiment Kommunikation«
 »Experiment Kommunikation« ist eine Gruppe von ca. 20 erfahrenen TrainerInnen, Coaches und BeraterInnen, vorwiegend mit dem Schwerpunkt Gewaltfreie Kommunikation, die seit 8 Jahren miteinander Kommunikationswege erforschen und sich gegenseitig weiterbilden.

Im Sommer 2015 will die Gruppe die Fülle ihrer professionellen Kompetenzen erstmalig gemeinschaftlich nach außen tragen.

»Experiment Kommunikation« bietet an, maximal fünf Tage, lang sein gesamtes Repertoire gegen Kost&Logis zur Verfügung zu stellen, um andere Menschen, Projekte, Gemeinschaften oder Veranstaltungen vor Ort zu begleiten und darin zu unterstützen, im Umgang miteinander mehr Friedfertigkeit, Wertschätzung und Aufrichtigkeit zu entwickeln.

Die Angebote reichen von Einzelcoachings über Konfliktklärungen, Empathiesitzungen, Mediationen und Moderationen bis hin zur Unterstützung bei der Etablierung einer wertschätzenden und lebensbereichernden Kommunikationskultur.

Dabei stehen für uns die gemeinsame Erfahrung, das voneinander Lernen und die Solidarität mit den Projekten im Vordergrund.

Anfragen und Bewerbungen (wenn möglich bis 20. Januar 2015) bitte an Monika Flörching, Kommune Niederkaufungen, info@gewaltfrei-niederkaufungen.de Tel: 05605-800770

WOHNEN

Vortrag und Dialog: Gentrifizierung - »Phänomen«, Messbarkeit und Handlungsoptionen

14.1.2015, 17-19 Uhr (Berlin)
 In der Veranstaltung soll disku-

tiert werden, welche im Kontext von Aufwertungsprozessen genutzten Begriffe was – aus wessen Sicht? – bedeuten, wie man Aufwertungseffekte/-folgen empirisch fassen kann und welche Fragen sich aus diesen Auseinandersetzungen für Strategieentwicklungen der »betroffenen« Stadtgebiete ergeben können.

Veranstalter: Deutsches Institut für Urbanistik.

Ort: Deutsches Institut für Urbanistik, Zimmerstr. 13-15, 10969 Berlin
 Infos <http://www.difu.de/veranstaltungen/>

Bayerische Wohnprojekte-Tage
 6.-7.2.2015 (München)

Motto der Informationstage ist: »Wohnprojekte: Keimzellen des alternativen Wirtschaftens.«

Veranstalter: mitbauzentrale München.

Ort: Kulturzentrum Gasteig.
 Infos:

www.wohnprojekte-portal.de/

BESSERE WELT

Stuttgart Open Fair
 30.1.-1.2.2015 (Stuttgart)

Die Veranstalter sehen bisherige Konzepte »nachhaltiger Entwicklung« kritisch und sagen: »Es gilt in einem globalen Prozess von unten neue Entwicklungsziele für Süd und Nord zu finden.«

Die Stuttgart Open Fair 2015 bietet hierfür einen offenen Raum. Initiativen, die sich für eine menschenwürdige Welt und nachhaltige Entwicklung einsetzen, sollen diese Veranstaltung mitgestalten.

Ort: Forum 3, Gymnasiumstr. 21, Stuttgart
 Infos <http://www.stuttgartopen-fair.de/>

LANDWIRTSCHAFT

Demo: »Wir haben es satt!«
 17.01.2015, 12 Uhr (Berlin)

Die Demonstration wendet sich kritisch gegen die Agrarindustrie und globale Großkonzerne. Gefordert werden unter anderem Saatgut-Vielfalt, Verbot von Mega-Ställen und von Gentechnik auf dem Acker. Wer gegen die globale Industrialisierung der Landwirtschaft auf die Straße gehen möchte, ist hier genau richtig: »Stoppt Tierfabriken, Gentechnik und TTIP! Für die Agrarwende!«

Ort: Berlin Potsdamer Platz
 Infos www.wir-haben-es-satt.de/

DEMOKRATIE

Veranstaltungsreihe: E-Participation

8.1.2015, 18-20 Uhr (Berlin)

Eine Veranstaltung im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltungsreihe. Thema: E-Government in Berlin. Mit Dirk Meyer-Claassen/Senatsverwaltung für Inneres und Sport.

Ort: Zentrum Technik und Gesellschaft, Hardenbergstraße 16-18, Raum 6.06, 10623 Berlin
 Infos www.tu-berlin.de/ztg/

MEDIEN

Seminar: Bürgermedien gegen rechts
 3.-4.2.2015 (Münster)

Extrem rechte Ausdrucks- und Erscheinungsformen haben sich in den letzten Jahren stark ausdifferenziert. Das Seminar widmet sich daher zunächst den aktuellen (Selbst-)darstellungsformen der extremen Rechten. Welche Medien werden genutzt? Auf welche dramaturgischen und ästhetischen Mittel wird zurückgegriffen? In einem zweiten Teil sollen Möglichkeiten einer demokratischen, rassismuskritischen Medienarbeit vorgestellt und diskutiert werden.

Ort: Bürgerhaus Bennohaus, Bennostr. 5, 48155 Münster
 Infos <http://www.bennohaus.info>

ANTIREPRESSION

Veranstaltungsreihe: Widerstand braucht Struktur
 jeweils Mittwoch, 19.00 (Berlin)

21.01.2015 – 19.00 Uhr
 Getroffen hat's eine_n gemeint sind wir alle. Angesprochen fühlt sich keine_r. Diskussionsabend mit dem Ermittlungsausschuss (EA) Berlin.

18.02.2015 – 19.00 Uhr
 Under pressure! Der Stress (mit der Repression) in der Polit-Arbeit. Ein Abend zu Stressprävention mit Out Of Action

25.03.2015 – 19.00 Uhr
 Blutiger Spaß auch für Vegane. Quizduell mit den (manchmal) freundlichen Demosanis.

15.04.2015 – 19.00 Uhr
 Tipps und Tricks für eine gute Demo-Moderation. Technik, Rhetorik und was sonst noch wichtig ist mit der Lautsprechergruppe (Lauti-Gruppe)

Ort: Familiengarten, Nachbarschaftscafé des Kotti e.V., Oranienstr. 34, 10999 Berlin. Die nächstgelegenen Haltestellen der U-Bahn sind Kottbusser Tor oder Moritzplatz.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn

Ich habe am die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:
 CONTRASTE-Vertrieb,
 Postfach 10 45 20,
 69035 Heidelberg

TRUST KOMPETENT, LEIDENSCHAFTLICH, UNABHÄNGIG SEIT 1986 — PUNK HARDCORE UNDERGROUND UND SOZIOPOLITISCHE THEMEN — JETZT GRATIS PROBEEXEMPLAR ANFORDERN BEI: DOLF@TRUST-ZINE.DE — CODE: C14 — WWW.TRUST-ZINE.DE

TTIP und der Widerstand



„Freihandel“ gilt für bestimmte Politikerinnen und Wirtschaftswissenschaftlerinnen als Fahrstuhl zum Wohlstand. In Wahrheit nützt er bestimmten Staaten und Firmen, meist den großen und starken. Denen Interessen werden durchgesetzt oder können sich durch den „freien“ Handel durchsetzen. Die Interessen vieler bleiben auf der Strecke. Diese Broschüre stellt das geplante Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU vor. Es wird auf die wichtigsten Inhalte, aber auch Kritikpunkte eingegangen. Darüber hinaus werden andere Freihandelsabkommen vorgestellt, die die EU abschließt – ohne Widerstand hierzu, meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Schließlich geht es in diesem Heft um Möglichkeiten, sich zu engagieren.

Reinhard Pohl: **Freihandel TTIP und der Widerstand** 2014, 48 Seiten, 2 Euro

Online bestellen: www.brd-dritte-welt.de

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft – seit 1972 - www.graswurzel.net

graswurzel revolution



Am besetzten Haus in Greifswald, Oktober 2014

GWR Nr. 393, Nov.: Massenmord. Oder: das Recht auf Bewegungsfreiheit; Schwerpunkt 1: Anarchie; Schwerpunkt 2: Gewaltfrei rebellieren; Utopie gemeinsam solidarisch leben „Pazifismus adieu“ (taz) – „taz? Adieu. Antimilitarismus und Gegenöffentlichkeit jetzt!“ (GWR) ...

Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben). Infos: www.graswurzel.net/service; Tel.: 0761/21609407; abo@graswurzel.net

Informativ, knapp und klar:

Ossietsyky

Die Schaubühne seit 1905
 Die Weltbühne seit 1918
 Ossietsyky seit 1998



»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«
 Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

Ossietsyky erscheint alle zwei Wochen in Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietsyky unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Rainer Butenschön. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

Ossietsyky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietsyky Verlag GmbH • ossietsyky@interdruck.net
 Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietsyky.net

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: _____

PLZ, Ort, Straße: _____

Gruppe/Betrieb/Beruf: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: _____

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

schriftlich

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SoZ Sozialistische Zeitung

Monatlich mit 24 Seiten Berichten und Analysen zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition

In der Ausgabe Dezember 2014 u. a.:

- Streikrecht: Das Tarifeinheitsgesetz und die politische Bedeutung des GDL-Streiks
- Arme Bundeswehr? Im Gespräch: Jürgen Grässlin
- Klima: Der neue Bericht des Weltklimarats · Neuer Schwung für die Bewegung für Klimagerechtigkeit
- EU: Sparpakete für Belgien und Italien treffen auf Massenproteste
- DDR – ein Unrechtsstaat?

Probeausgabe kostenlos
 Probeabo (3 Ausgaben) gegen 10-Euro-Schein

SoZ-Verlag
 Regentenstr. 57-59 · D-51063 Köln
 Fon (02 21) 9 23 11 96
 redaktion@soz-verlag.de · www.sozonline.de

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!



Zapatistischer Kaffee & Espresso

Café Libertad Kollektiv eG
 Strassmannstr. 243 · 22749 Hamburg
 Telefon: 040-20904892 · Fax: -93
www.cafe-libertad.de · cafe-libertad@gmx.de